

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 15 | 71. Jahrgang | 10. April 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



GemeindeChorHaus
Kultusminister Brodkorb
wird in Rostock zur
Baubesichtigung erwartet 9



Trotzdem glauben wir!
Nikolaus Schneider und
seine Frau beeindruckten
auf dem Darß

11

MELDUNGEN

Politische Verfolgungen werden aufgearbeitet

Güstrow. Die Nordkirche will in einem zweijährigen Projekt die Biografien von 200 politisch verfolgten Frauen und Männern in Mecklenburg zwischen 1945 und 1990 erforschen. Mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung ist die Berliner Historikerin Rahel Frank beauftragt. Geplant ist auch, eine liturgisch-pädagogische Arbeitshilfe zu erstellen und die Biografien in Gottesdiensten, Gedenkfeiern und Veranstaltungen zu thematisieren. Damit setzt die Nordkirche die kritische Aufarbeitung der Zeit der deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts fort. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Güstrow hatten am Dienstag Historiker und andere Fachleute über das Projekt diskutiert. Bei dem Vorhaben arbeiten die Landeskirche, der Kirchenkreis Mecklenburg und die Gesellschaft für Regional- und Zeitgeschichte (Schwerin) zusammen, die das Vorhaben angeregt hatte. *epd*

„Kirche des Monats“ steht in Rethwisch

Rostock. Die aus dem frühen 14. Jahrhundert stammende Dorfkirche in Rethwisch bei Doberan ist „Kirche des Monats April“ der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa). Der 1380 gebaute Glockenturm ist einer der ältesten Holztürme Norddeutschlands. Sehenswert ist auch die Ausstattung der Dorfkirche. So stammen Ornamentescheiben mit Darstellungen von Blattrosetten aus der Entstehungszeit des Gebäudes. Die Kosten der notwendigen Sanierung von Turm und Gebäude werden mit rund 280 000 Euro veranschlagt, die KiBa-Stiftung unterstützt mit 25 000 Euro. *epd*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Welche neuen Ideen gibt es für die Gestaltung von Kirchengemeinden vor allem auf dem Land? Das ist Thema der Kirchenkreissynode Pommern an diesem Wochenende in Züssow.

Von Nicole Kiesewetter-Müllejan
Züssow. Demografischer Wandel, zurückgehende Mitgliederzahlen: In Mecklenburg und Pommern sind seit 1990 mehr als 40 Prozent aller Pfarrstellen eingespart worden. „Manche Ortsgemeinden fragen sich nicht, welche Zukunft sie haben, sondern, ob sie überhaupt eine Zukunft haben“, formulierte es der pommersche Bischof Hans-Jürgen Abromeit im vergangenen Jahr in seinem Sprengelbericht vor der Nordkirchensynode.

Gerade auf den Dörfern gehören die Kirchengebäude nach Ansicht des Bischofs zum „Traditionsschatz“ und die Kirchengemeinde manchmal zu den letzten zivilgesellschaftlichen Akteuren – doch wie lange noch? Welche Ideen und Modelle gibt es für die Zukunft der Ortsgemeinden? Mit diesem Thema wird sich auch die pommersche Kirchenkreissynode bei ihrer Frühjahrstagung am Freitag und Sonnabend in Züssow beschäftigen.

Die Zahlen belegen: Der Rückgang bei den Kirchenmitgliedern ist prozentual mehr als doppelt so hoch wie der Rückgang der Gesamtbevölkerung. Es muss also noch andere Gründe für die starke Schrumpfung der Kirchenmitgliederzahl geben. Für Abromeit ist es einerseits der massive Traditionsabbruch aufgrund der zahlreichen Austritte aus der evangelischen Kirche in den vergangenen Jahrzehnten.

Andererseits werde der Glaube in evangelischen Familien nicht mehr so selbstverständlich weiter gegeben wie früher. „Die Kinder kennen keinen Gleichaltrigen, der Christ ist. Warum sollten sie es dann sein?“ Damit es nicht zum kulturellen Ab-

„Weniger ist anders“

Die Kirche in Mecklenburg-Vorpommern sucht nach neuen Wegen für ihre Ortsgemeinden



Zwischen Erde und Himmel: die Kirchengemeinde. Luftballons beim Open-Air-Gottesdienst in Ahlbeck. *Foto: Archiv*

bruch kommt, müsse man den Menschen aber auch klar machen: „Wenn das Dorf nicht in der Kirche bleibt, wird auch die Kirche nicht im Dorf bleiben.“

Das „Mehr-Gemeinden-Pfarramt“ ent wurzelt

Mit den Entwicklungen einher gehe auch ein tiefer Wandel der Pastorenrolle. Das „Mehr-Gemeinden-Pfarramt“ bringe die Schwierigkeit mit sich, dass eine Identifikation mit der jeweiligen Kommune immer schwieriger werde. „Das führt dazu, dass der Pastor nicht mehr Teil der Gemeinschaft des Ortes ist, sondern dieses nur noch vortäuscht.“

„Weniger ist anders“, formuliert der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn. Für ihn dürfen gesellschaftliche Veränderungen in peripheren ländlichen Räumen kirchlicherseits nicht einfach mit einem

weiteren Rückbau beantwortet werden. Das hieße, Strukturen hoffnungslos zu überdehnen und Haupt- und Ehrenamtliche zu überfordern.

Deutlich ist: Die Aufteilung eines geographischen Raums in einzelne Pfarrgemeinden mit einer flächendeckenden Versorgung der Kirchenmitglieder ist mancherorts nicht mehr zu gewährleisten. Deshalb wird in Mecklenburg über „Erprobungsregionen“ nachgedacht, in der neue Formen gemeindlichen Lebens strukturell ermöglicht werden können.

Die Idee: In der „Erprobungsregion“ werden Gemeinden neu zugeschnitten. Anders als bisher richtet sich die Größe einer Gemeinde dabei nicht nach Gemeindegliederzahlen, Mitarbeiterstellen oder Gebäuden, sondern danach, dass sich eine pastorenunabhängige Gemeindeführung mit bestimmten, unverzichtbaren Kompetenzen findet. Hier sollen Ehrenamtliche in noch stärkerem Maße Leitungsverantwortung wahrnehmen können und dafür in Fortbildungen gestärkt werden.

Hauptamtliche soll wieder stärker ein Arbeiten ermöglicht werden, das ihrer Profession entspricht. Sie wären also von der Pflicht entbunden, flächendeckend – über Kasualien und Seelsorge hinaus – Gemeindeaufbau zu betreiben. Sie setzen Schwerpunkte in Raum und Zeit. Die kirchliche Präsenz in der Fläche soll durch eine Ansprechbarkeit für alle gesichert bleiben.

„Man muss etwas erproben“, sagt auch Bischof Abromeit und betont, dass es das Nebeneinander verschiedener Modelle braucht. Dort, wo es funktioniert, habe selbstverständlich die klassische Ortsgemeinde mit starken persönlichen Bindungen ihre Berechtigung. Dass es auch anders gehe, zeige beispielsweise die Johannesgemeinde in Greifswald. Die Gemeinde finde sich nicht um das Gebäude herum zusammen, „es geht um erlebte Gemeinschaft“. Kirchengemeinden sollten mehr Mut haben, ein klares, eigenes Profil zu entwickeln, findet er. „Aber das kann man nicht vorgeben, das muss sich entwickeln.“

ZUM SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI

Der Blick der Liebe

Matthias Gienke ist Pastor in Brüssow bei Pasewalk



Ja, ich bin traurig, wenn ich Plakate und Busse in den Städten sehe, auf denen steht, dass es einen Gott nicht gibt. Ja, ich träume davon, dass der Glaube wieder eine gesellschaftliche Dominanz hat. Was würde Jesus machen? Jedenfalls sich keine Sorgen ums christliche Abendland! Vielmehr darum, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Wie Jesus sollen wir eintreten und ringen um eine bessere Welt, um das Reich Gottes auf Erden – aber niemals im Kampf, der anderen Wunden schlägt. Jesu Botschaft ist kein Marsch! Es ist die Botschaft, die ganz den Anderen im Kopf hat, seine Liebe bringt Schwung ins Leben.

Diesen Weg geht Jesus bis zum Schluss, auch als es darauf bitter und hart wird. Er liefert sich den Mächten dieser Welt aus, ohne Gegenwehr. Jesus geht diesen neuen Weg, der auch für uns immer wieder neu ist, weil wir ihn so gern vergessen. Und Jesus ruft: „Komm mit mir. Folge mir und du wirst sehen, dieser Weg hat etwas mit deinem Leben zu tun. Ich habe doch am Kreuz alles für dich gemacht.“

Im Radio höre ich: „Fitnessstudio, Make-Up tragen, / Eine Breitling-Uhr, ein teurer Wagen, / Blitzdiät, es allen sagen, / doch sein Spiegelbild nicht mehr ertragen, / grüne Smoothies, sich vegan ernähr'n, / die Nägel lackier'n, und

sich die Haare färben, / Gesichts-OPS, sich Botox spritzen, / ganz normal, nach dem Schulalltag die Arme ritzen, / ganz egal was deine Mitmenschen reden und, flüstern: / Versteck dich nicht, sei du selbst, sei nicht schüchtern, / du bist Gottes Zeichnung.“

Du bist Gottes Zeichnung – dieser Blick Jesu auf uns und auf die Welt befreit mich zu einem neuen Blick auf mein Gegenüber. Jesu Blick der Liebe muss sich doch durchsetzen – er hat es uns versprochen. Was würde sonst geschehen? Doch der Blick der Liebe ist der Blick vom Kreuz. Was machen wir jetzt? Wanken wir wie Petrus? Jesus aber sagt: „Keine Angst! Ich bin schon dort gewesen, wohin du gehst!“ Ihm zu folgen heißt, unsere Welt mit seinen Augen zu sehen und auf seine Stimme zu hören. Nur so verändert sich etwas, bricht Neues auf. Wagen wir es.

„Wenn ihr um guter Taten willen leidet, und es ertragt, dann ist es Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus gelitten hat für euch und hat euch ein Vorbild hinterlassen ...“

auf 1. Petrus 2, 20b-25

ANZEIGE



KANZELBUCH

25 Euro zzgl. Versandkosten

Bestellung unter:
Tel.: 0385 - 30 20 80
vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung



Zum Glück hängt Auferstehung nicht an uns

Leser-Diskussion um das Kernstück christlichen Glaubens anhand der Osterbetrachtung des Landesbischofs

Der Leitartikel von Landesbischof Gerhard Ulrich in der Osterausgabe der Kirchenzeitung hat wieder einmal eine breite Diskussion darüber ausgelöst, was die Botschaft von der Auferstehung des Christus für uns bedeutet. Dabei geht es in den Leserzuschriften, die wir in dieser Ausgabe veröffentlichen, nicht nur um die alte Streitfrage unter Christen, ob Jesus als Christus mitsamt seinem irdischen Leib von Gott von den Toten auferweckt wurde – oder ob Jesus als Erster unter den Menschen einen neuen, himmlischen Leib bekommen hat. Es geht auch darum, wie dieser auferweckte Christus seitdem unter uns gegenwärtig ist.

Paulus vertrauen!

Wem sollen wir vertrauen? Landesbischof Ulrich, wenn er den Jüngern diese Gedanken am Ostermorgen in den Mund legt: „Jesus, der Gottesmann und Meister ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib“? Oder Paulus, der in 1. Korintherbrief 15 ausführt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“?

Die Botschaft von der leiblichen Auferstehung Jesu ist das Kernstück des christlichen Glaubens. Eine Kirche, die diese Botschaft leugnet, beirbt sich ihrer Existenzgrundlage, schafft sich selbst ab. Vielmehr noch: Sie nimmt den Menschen die Hoffnung in Zeit und Ewigkeit.

Dr. Rüdiger Karwath, Schwerin

Beilagehinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „AVENA GmbH“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow

Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de

Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert

Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de

Sybillie Marx, mar@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

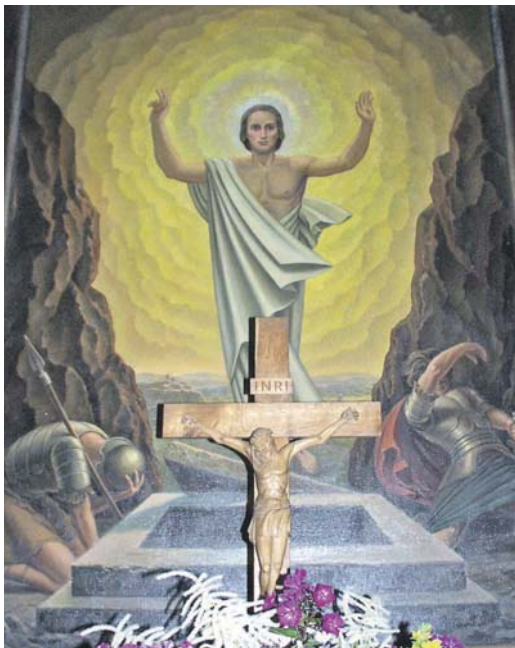
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzler, Tel. 0172/31 14 842

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014. Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Verkaufspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraums sind Konditionen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811



Auferstehung. Altarbild von Rudolph Gahlbeck (1895-1972) in der Kirche zu Pokrent bei Schwerin. Foto: Tilman Baier

Vielfältiges Zeugnis

In der Kirchenzeitung vom 3. April protestieren zwei Theologen mit ihren Leserbriefen gegen die Aussage des Landesbischofs Gerhard Ulrich in seinem Osterartikel: „Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib“.

Dieser Protest tut so, als gäbe es im Neuen Testament nur die Überlieferung der Evangelien vom leeren Grab und der leiblichen Erscheinungen des auferweckten (nicht „auferstandenen“) Gekreuzigten. Aber wie die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria außer in Matthäus 1 und Lukas 1 im ganzen Neuen Testament keine Erwähnung findet, so auch außerhalb der Evangelien weder in der Apostelgeschichte noch in den Briefen das leere Grab und die leiblichen Erscheinungen.

In dem ältesten Osterzeugnis 1. Korintherbrief 15, 3-9 und dem Zeugnis Lukas 24, 34 wird das „Oster-Widerfahrnis“ (Willi Marxsen) mit einem Verb bezeichnet, das eine Schau überirdischer Wirklichkeit meint (wie das entsprechende Substantiv in Lukas 1, 22; 24, 22-23). Paulus spricht von seinem Widerfahrnis vor Damaskus in Galater 1, 15-16 ganz zurückhaltend: „Als es aber Gott wohlgefiel, ... dass er seinen Sohn offenbarte in mir ...“ Und im Streit mit den Korinthern um sein Apostelamt (1. Korinther 9, 1) begründet er es mit dem Argument: „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen?“

Wenn er entsprechend den Evangelien Jesus leiblich gesehen oder gar berührt hätte, hätte er dann in 1. Korintherbrief 15, 35-49 und 2. Korintherbrief 5, 1-4 so nachdrücklich unterschieden zwischen dem werelichen irdischen Leib und dem unverwelichen himmlischen Leib?

Ich lade ein zuzugeben, dass nach der Katastrophe von Karfreitag der neue Anfang durch subjektive Visionen (Schaunungen), die ich nicht erklären kann und will, möglich geworden ist und zu den Wandlungen der drei Männer geführt hat, die das älteste Zeugnis mit Namen nennt: Petrus, der Jesus verleugnet hatte; Jakobus, der Bruder Jesu, der ihn nach Markus 3, 21 und 31 zusammen mit der Mutter und

den Brüdern öffentlich für verrückt erklärt hatte; und Paulus, der die Anhänger Jesu verfolgt hatte. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass der Landesbischof in seinem Artikel diesen Sachverhalt nicht verschwiegen hätte.

Ich vermute, dass die Geschichten der biblischen und außerbiblischen Evangelien im Laufe des Überlieferungsprozesses den Versuch machen, das Vakuum, das die erste karge Sprachwerdung hinterlassen hat, zu füllen.

Peter Voß, Pastor i.R., Schwerin

Das ist zu wenig

In seinem Beitrag zu Ostern hat Bischof Ulrich nur das Erinnern an den verstorbenen Jesus im Blick, am Ende seines Artikels als Beispiel. Das ist mir zu wenig und geht so gar nicht, wie immer wir Symbole und Bilder zu Ostern interpretieren.

Christoph Strube, Pastor in Ribnitz

Beten und zurücktreten

Was können wir tun? Beten! Was kann der sympathische und sicher verdienstvolle Bischof Ulrich tun? Sein Amt unverzüglich und ohne Diskussion zur Verfügung stellen! Unsere Kirche braucht an ihrer Spitze eine (n) gläubige(n) Christin(en). Das sollte selbstverständlich sein. Man stelle sich vor, der Papst würde die Auferstehung Christi leugnen. Kann man sich nicht vorstellen – ich weiß!

Roland Neels, Alt Bukow bei Wismar

Heiliges Geheimnis

Sich modern gebende Theologen reiten gern und lustvoll auf der These, das leere Grab sei kein Beweis für die leibliche Auferstehung Jesu. Das mag logisch richtig sein, aber aus Quatsch haben die Evangelisten das leere Grab ja wohl nicht erwähnt. Die heute häufig vorgetragene abstrahierte und banalisierte „Osterbotschaft“, das Leben sei stärker als der Tod, diese Allerkleinheit hätte der Engel den Frauen auch vor dem verschlossenen Grab vortragen können.

Was auch immer das leere Grab bedeutet, diejenigen, die damals diese Botschaft untereinander verkündet

haben, eines haben sie sicherlich nicht gedacht: „Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib.“ Ich weiß nicht, an wen sonst der Landesbischof mit dieser Behauptung in seiner Osterbotschaft gedacht hat.

Der Künstler des Titelbildes hat etwas Bemerkenswertes gesagt: „Wenn das Bild sich auch nie dem Betrachter ganz erschließt: umso besser. Ein Bild sollte sich etwas Rätselhaftes bewahren dürfen.“ Gilt das nicht erst recht für die Ostergeschichten der Bibel?

Die Evangelisten haben die Auferstehung Jesu nicht für unseren Grips passgerecht gemacht, sie haben das ungeheuerliche heilige Geheimnis und Wunder in ihren Erzählungen nicht angetastet noch sein Weiterleben vom guten Willen der Menschen abhängt gemacht. Sie haben schlicht bezeugt, dass ER, Christus, lebt.

Klaus Labesius, Pastor i.R., Parchim

Es liegt nicht an uns

Misstrauisch sollten wir sein, wenn uns jemand einreden will, dass wir uns am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen können. Wer in dieser Weise redet, der verkennt die Situation der betroffenen Menschen und kann deshalb nur in leichtfertiger Weise Vorschläge anbieten.

So geht es mir mit dem Osterartikel von Landesbischof Ulrich in der Kirchenzeitung. Zunächst sieht er in dem Mann am Tisch jemanden, der erkennt und begrift: „Alles ist weg ... Die Kraft ist weg, die die Jünger an Jesus und mit ihm spürten – sie ist vernichtet, erloschen, für immer. So etwas kommt nicht wieder ... Kein Ort nirgends für ihn.“

Was hier so endgültig und absolut klingt, scheint dann doch nicht so dramatisch zu sein. Unter der Hand wird diese Endgültigkeit aufgeweicht. Unvermittelt erfahren wir dann, dass der Mann in sich und in den Raum hineinhorcht. Was ermutigt ihn dazu, wenn doch eben noch die Kraft für immer erloschen und vernichtet ist und der Raum stumm ist.

Wenn ich Bischof Ulrich recht verstehe, genügt eine kühne gedankliche Überlegung: Sich verkriechen schadet der Selbstachtung. Wohl an denn: „Du, der Du von der namenlosen Angst beherrscht wirst, reiße dich zusammen, verkrieche dich nicht und bewahre Dir deine Selbstachtung!“

Zu gerne hätte ich gewusst, wie das geschehen soll, wenn alles erloschen und vernichtet ist. Wie überwinde ich die Angst, die mich beherrscht? Wie überwinde ich die Einsamkeit, wenn ich nur in mich hineinhorchen kann und keiner da ist, der sagt: Fürchte dich nicht!

In den Ostergeschichten hören die Jünger an keiner Stelle in sich hinein, um ihre Angst in den Griff zu bekommen, das zerstörte Vertrauen wieder zu gewinnen. Sie werden von einem Boten beziehungsweise dem Auferstandenen angesprochen. Ihnen werden die Augen geöffnet. Nirgends werden sie von sich aus aktiv, wie Bischof Ulrich Ostern verstehen möchte, wenn er formuliert: „Das, was ich hier erlebe an Lebensfeindlichkeit und Menschenverachtung, kann nicht das letzte Wort bleiben. Das will ich nicht.“

Das Ostergeschehen vollzieht sich in einer Dimension, in der Gott der Handelnde ist. Wird sie preisgegeben oder nicht ausgesprochen, gibt es keinen Zuspruch, sondern nur noch einen unerbittlichen Anspruch. Um diese unverzichtbare Dimension verkürzt der Autor die Osterbotschaft und bemüht dafür auch noch den Propheten Ezechiel.

Was mich geradezu ärgert und als Theologen zornig macht, ist, dass die Bibel bemüht wird, mir einzureden,

die Jünger hätten mit Jesus diese Anforderung gelernt. Um diesen Anspruch aufzuzeigen, verweist der Bischof darauf, was Gott einst zu dem Propheten Ezechiel gesagt hatte, als dieser sich verkrochen hatte: „Stell dich auf deine Füße, dass ich dich gerade ansehen kann.“ Wer freilich den Zusammenhang liest, entdeckt sehr schnell, dass der Verfasser das Zitat aus dem Zusammenhang reißt und damit die Intention umdeutet:

Ezechiel befindet sich bei den Exulanten im babylonischen Exil. Dort ergeht nach Kapitel 1 „Gottes Wort an ihn und die Hand des Herrn kam über ihn.“ Was dem Propheten hier widerfährt, dafür fehlen ihm letztlich die Worte, wenn es heißt, dass sich der Himmel aufreißt und er die Herrlichkeit des Herrn sehen konnte. Diese Herrlichkeit Gottes ist so überwältigend, dass der davon Betroffene zu Boden fällt. Und danach spricht Gott zum Propheten: „Menschensohn, tritt auf deine Füße, dass ich mit dir rede.“ (Ezechiel 2, 1)

Auf diesen Zusammenhang kommt es an. Berücksichtige ich ihn nicht, vernehme ich das Wort Gottes an Ezechiel nur als Forderung, beinhaltet Ostern lediglich die Aufforderung, aufzustehen gegen erfahrene Lebensfeindlichkeit und Menschenverachtung. Nach Ezechiel ergibt sich die Beauftragung aber erst daraus, dass die Hand Gottes über ihn kam und er der Wirklichkeit Gottes begegnete. Sie riss den Propheten „aus dem Zustand der Ratlosigkeit und Verzweiflung heraus und gab ihm einen neuen Boden unter die Füße“, wie ein Ausleger treffend formuliert.

Diese Verwandlung durch Gott wird durch den folgenden Vers bestätigt: „Da kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße und ich hörte ihn zu mir reden.“ (Ezechiel 2, 2) Selbst das Hintreten vor den Herrn muss dem Propheten durch diese Geistkraft ermöglicht werden, die seinen kraftlosen Körper durchdringt.

Solche Erfahrungen mit diesem Gott sind es, die dem Propheten und dann auch uns die Lebenswirklichkeit neu und anders sehen lassen. Gott legt die Hand auf den Propheten und weckt damit ein Vertrauen, das keine Angst tönen kann. Gott spricht zu ihm, der Himmel öffnet sich und in der Enge des Exils weiß sich der Prophet in einen weiten Raum gestellt.

Wie dieser Gott dem Ezechiel den Himmel geöffnet hat, in dieser Weise hat er den Osterzeugen eine Wirklichkeit offenbart, in der ihnen die Augen so geöffnet wurden, dass sie bekennen konnten: Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Ohne diese Gottesherrlichkeit hängt alles in der Tat von unserem Willen und Vollbringen ab, nehmen wir nur uns, unser Gelingen und Misslingen wahr.

Gäbe es nur diese unsere begrenzte Wirklichkeit unseres Willens und Tuns, könnte ich nur feststellen: Er, dieser Mann aus Nazareth ist gescheitert. Gott aber sei Dank, Herr Bischof, dass es nicht an unserem Willen und Vollbringen hängt. Unübertroffen bringt der Apostel Paulus, der keinen Osterschreck erlitten hatte und auch nicht nach und nach aus seinem Versteck und seinem Loch herauskam, wie der Bischof den Jüngern unterstellt, seine Erfahrung mit dem Auferstandenen zum Ausdruck: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir werden von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ (2. Korintherbrief 4, 7ff)

Heinrich Stühmeyer, Landessuperintendent i.R., Schwerin

Wider die mörderischen Rotten

Luther und der Bauernkrieg



Höchst anstößig war für Luther die biblische Begründung der moderaten „Zwölf Artikel“ der ober-schwäbischen Bauern von Anfang März 1525, hier eine Darstellung am Krämer-Haus in Memmingen, wo sie verfasst wurden.
Foto: Martin Egg



Glaubenskurs Reformation der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden,
Folge 15 Teil 3: Auseinandersetzungen

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Ist Luthers Unterscheidung zwischen christlicher und weltlicher Freiheit von Menschen in der Gesellschaft heute noch so zu vertreten?
2. Müssen Christen Revolutionen ablehnen?
3. Wie hätten Sie an Luthers Stelle auf den Bauernaufstand reagiert?

Zugänge zum Thema:

– Besuch des Bauernkriegspanoramas in Bad Frankenhausen oder Betrachtung einer Fotografie dieses Panoramas

Erst ermahnte Luther die Fürsten und Herren, sie hätten den Aufbruch der Bauern verursacht. Dann rief er zur Vernichtung der Bauern auf. Ein finsternes Kapitel der Reformation.

Von Siegfried Bräuer

Zum Lutherjubiläum 1883 wurde im schwäbischen Leipheim ein Gedenkstein errichtet, auf dem auch der Name des ersten evangelischen Pfarrers der Stadt, Johann Jakob Wehe, stand. Als bekannt wurde, dass sich der 1525 Hingerichtete am Bauernkrieg beteiligt hatte, sah seine Kirche darin ein Problem. Hatte doch Luther den bewaffneten Aufbruch der Bauern verurteilt.

Die Frage „Reformation und Bauernkrieg“ ist nie ganz zur Ruhe gekommen. Luthers Stellungnahmen zum Bauernkrieg gehören zur belastenden Hypothek der evangelischen Kirche, auch wenn vieles, was darüber zu lesen ist, nicht den Tatsachen entspricht.

Das Luther-Zitat

Martin Luther über den Bauernkrieg

„Im voranstehenden Büchlein durfte ich die Bauern nicht verurteilen, weil sie sich zur Untersuchung des Rechts und zu Annahme besserer Belehrung erboten. [...] Aber ehe ich mich umsehe, schreiben sie weiter und greifen mit der Faust zu, vergessen ihr Angebot, rauben und toben wie die rasenden Hunde. [...] Darum liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier! Erbarmet euch der armen Leute! Steche, schlage, wüрге hier, wer da kann. Bleibst du darüber tot – woh! dir! Einen seligeren Tod kannst du niemals erreichen, denn du stirbst im Gehorsam gegen das göttliche Wort und den göttlichen Befehl. Röm. 13.“

Auch wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern, 1525

Schon früh war Luther gegen Aufbruch, weil dabei jeder Mensch das Recht in die eigene Hand nehme und die von Gott gesetzte Aufgabe der Obrigkeit zur Friedenswahrung verletzt werde. Chaos und Zerstörung der Lebensgrundlagen seien die Folgen. Luther wendet sich deshalb bereits 1520 gegen Studentenproteste und 1520/21 mit seiner „treuen Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufbruch und Empörung“ gegen das Drängen auf zügige Veränderungen in Wittenberg. Drei Jahre vor dem Bauernkrieg proklamiert er hier: „Ich halte und will's allezeit halten mit der Seite, die Aufbruch erleidet [...], und will wider die Seite sein, die Aufbruch macht.“ In gewaltsamen Veränderungen sah er den endzeitlichen Versuch des Satans, die Verkündigung des neu entdeckten Evangeliums zu vernichten. Darum argwöhnte er auch Gewalt, als

ausbreiteten. Der lokal unterschiedliche Wille zur Veränderung fand in den zwölf Artikeln der ober-schwäbischen Bauern von Anfang März 1525 einen weithin anerkannten Ausdruck. Der Memminger Kürschner Sebastian Lotzer hat sie niedergeschrieben und der Prediger Christoph Schappeler biblische Belege hinzugefügt. Sie forderten neben der Pfarrerwahl durch die Gemeinde alte Nutzungsfreiheiten, aber auch neue Befreiungen und Gleichstellungen. Die Autorität der rechtmäßigen Obrigkeit wurde anerkannt und die Bereitschaft zu Änderungen auf biblischer Grundlage erklärt.

Luther kannte die zwölf Artikel schon bald. Die Aufständischen hatten ihn als Schlichter für ihre Forderungen benannt. Als er am 16. April 1525 zu einer dreiwöchigen Reise nach Eisleben aufbrach, plante er bereits eine Stellungnahme. In Eisleben

„Ehe ich mich umsehe, rauben und toben sie wie die rasenden Hunde. (...) Darum, liebe Herren, helft hier. (...) Steche, schlage, wüрге, wer da kann.“

Martin Luther

Thomas Müntzer als Pfarrer im thüringischen Allstedt eine Gemeinde der Auserwählten aufzubauen begann.

Als sich die sächsischen Landesherren, Kurfürst Friedrich und Herzog Johann, Müntzer verweigerten und er aus Allstedt floh, um mit seinen Predigten in der Reichsstadt Mühlhausen Fuß zu fassen, stand für Luther fest, was von dem „Satan von Allstedt“ zu erwarten war. Er sah seine Sorge bestätigt, als sich Müntzer nach Süddeutschland begab und in den Unruhen der Bauern das Werkzeug Gottes für den großen endzeitlichen Umbruch begrüßte.

Der Bauernkrieg hat eine lange Vorgeschichte in den großen Veränderungen des Spätmittelalters, der reformatorische Aufbruch sorgte jedoch für einen weiteren Schub. Nach Protestaktionen und Revolten kam es 1524/1525 zu Erhebungen in kleineren Herrschaften Südwestdeutschlands, die sich schnell als Aufbruch

sah er als „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ nieder.

Er ging davon aus, dass es noch nicht zu Gewalttaten gekommen sei, und hielt zuerst den Fürsten und Herren vor, sie hätten durch ihre Feindschaft gegenüber dem Evangelium und ihre Tyrannei den Aufbruch als Strafe Gottes verursacht. Er verlangt Buße und Bereitschaft zu maßvollen Veränderungen. Die Forderungen der Bauern hält er teilweise für verhandelbar, nicht aber ihre biblische Begründung. Mit ihr verflüchtete sie die christliche Freiheit, die sich auf das Gottesverhältnis beziehe, zu einer weltlichen Angelegenheit.

Dann erfuhr Luther, dass Müntzer nach Mühlhausen zurückgekehrt sei und in einem Sendschreiben im Namen Gottes zum Endkampf gegen die Gottlosen aufgerufen hatte. In diesem Schreiben heißt es: „Dran, dran, solange das Feuer heiß ist. Lass euer Schwert nicht kalt werden [...]. Es ist nicht möglich, solange sie leben, dass ihr von menschlicher Furcht frei werdet.“

Als der Kurfürst am 5. Mai starb, brach Luther seine Reise ab und schrieb einen Nachtrag zur Neuauflage seiner „Ermahnung“: „Auch wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern“. Mit ähnlich militanten Worten wie Müntzer rief er im Namen Gottes zur Vernichtung der gewalttätigen Bauern auf. Die generische Emserdruckerei in Dresden brachte diese Aufforderung sofort separat heraus, um Luther, der vorher als Aufbrücker angepörrt worden war, nun als Wendehals bloßzustellen. Kritik refor-

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses: Frei und verpflichtet, Kirche und Obrigkeit, Das Gesetz gehört aufs Rathaus
Bibeltexte: Markus 12, 17; Römer 13, 1–7; 1. Petrus 2, 17

Literatur:

- Martin Luther: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. Bd. 4., Frankfurt 1982 (Insel Verlag)
- Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012
- Günter Vogler (Herausgeber): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald, Stuttgart 2008
- Horst Buszello, Peter Blicke, Rudolf Endres (Herausgeber): Der deutsche Bauernkrieg, Paderborn, 1984



Siegfried Bräuer ist Professor für Kirchengeschichte in Berlin.
Foto: Petra Krötke

ANZEIGE



Dauerstress? Schlafstörungen? Schalten Sie ab!

Kennen Sie das auch? Die Tage sind voller Verpflichtungen und die Anforderungen und Erwartungen steigen permanent. Egal was und wie viel Sie tun, immer scheint es zu wenig zu sein. Oft ist das Leben dann mehr als anstrengend. Sie sind erschöpft, unruhig und nervös, fühlen sich überlastet und sind gestresst. Manchmal erkennen Sie sich selbst nicht wieder. Untersuchungen zeigen: Anhaltende Dauerbelastung kann Folgen für unsere Gesundheit haben – kein Wunder!

Signale des Körpers erkennen

Unruhe, Nervosität und Schlaflosigkeit sind Alarmsignale des Körpers. Nehmen Sie die Signale ernst. Es ist höchste Zeit aus der Stressspirale auszusteigen, sonst leidet Ihre Gesundheit. Ständige Überlastung zehrt an den Nerven und schwächt uns. Kleine Auszeiten und Momente der Ruhe im Alltag können helfen, neue Kraftreserven aufzubauen.

Wieder Zeit für die schönen Dinge

Wann haben Sie sich das letzte Mal am Duft Ihrer Rosen erfreut? Wann einen Korb Ihrer Lieblingsäpfel gepflückt? Nehmen Sie sich Zeit für sich und Ihr Hobby! Tätigkeiten wie Gartenarbeit machen glücklich. In der kalten Jahreszeit gleichen auch ein Spaziergang an der frischen Luft oder Entspannungsübungen wie Tai-Chi und Yoga den Alltagsstress aus. Bekommen Sie Ihren Kopf dennoch nicht frei, können naturheilkundliche Arzneimittel wie Calmvalera Hevert unterstützend wirken.

Hilfe aus der Natur

Das körperliche und seelische Gleichgewicht wird durch Stress, Unruhe und Schlafstörungen beeinträchtigt. Wenn der Körper nicht noch zusätzlich mit chemischen Präparaten belastet werden soll, bietet sich Hilfe aus der Natur an. Das homöopathische Komplexmittel Calmvalera Hevert mit neun sorgfältig ausgesuchten, natürlichen Wirkstoffen stellt eine effektive Unterstützung bei nervös bedingten Unruhezuständen und Schlafstörungen dar. Mit neuer Energie lassen sich die alltäglichen Belastungssituationen besser meistern und die schönen Momente des Lebens genießen. Calmvalera Hevert ist als Tropfen oder Tabletten rezeptfrei in der Apotheke erhältlich und gut verträglich. Es treten keine Gewöhnungseffekte auf – auch nicht bei längerer Anwendung.



Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittebildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Hevert-Arzneimittel • www.hevert.de

STICHWORT

Kirchenstiftungen seit 1200 Jahren

Von Michael Eberstein

Über die Zahl kirchlicher Stiftungen gibt es keine verlässlichen Zahlen, nur Schätzungen. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen rechnet mit 30 000; nach anderen Zahlen sollen es 50 000 sein. Zum Vergleich: Bundesweit sind „nur“ 20 800 nicht-kirchliche Stiftungen gemeldet, die Hälfte davon wurde erst nach der Jahrtausendwende gegründet.

Die Geschichte kirchlicher Stiftungen geht dagegen weit ins Mittelalter zurück. Die Rechtsform der Stiftung ist aus dem römischen Recht ins Kirchenrecht gelangt und hat seitdem die kirchliche Landschaft entscheidend mitgeprägt – man denke nur an die zahlreichen Stiftskirchen, Hospitäler und Schulstiftungen. Entscheidend war immer die hohe Sicherheit für die Stifter: Ihr Vermögen und Nachlass wurde sorgfältig verwaltet und tatsächlich dem Stiftungszweck zugeführt – bei Gebäuden geradezu für jedermann sichtbar.

Eine der ältesten Stiftungen auf deutschem Boden ist das katholische Heilig-Geist-Hospital in Bensheim im Bistum Mainz, erstmals am 22. Juli 817 urkundlich erwähnt. Der Hospitalfonds St. Benedikt zu Lüneburg wurde 1127 als rechtsfähige Stiftung gegründet. Seine Verwaltung ist deutlich jünger. Die Klosterkammer Hannover, eine staatliche Behörde, verwaltet die Wohnstätten für Bedürftige. Die Klosterkammer selbst ging 1818 aus dem Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds hervor, ihre Vorgeschichte reicht jedoch bis in die Reformationszeit zurück: Im Jahr 1542 hatte Herzogin Elisabeth von Calenberg-Göttingen bestimmt, dass königlicher Besitz für kirchliche, schulische und mildtätige Zwecke gesondert verwaltet werden muss. Ebenfalls unter säkularer Verwaltung steht (seit 1803) die 855 Jahre alte Johannishof-Stiftung in Hildesheim. Rainald von Dassel, ein enger Berater des Kaisers Friedrich I. Barbarossa und Erzbischof zu Köln, hatte dem von ihm gestifteten Hospital großzügige Schenkungen und zahlreiche Liegenschaften hinterlassen.

Aus Pfründestiftungen wurden und werden Pfarrer bezahlt

Zu den kirchlichen Stiftungen mit besonders alten Wurzeln zählen – vor allem im süddeutschen Raum – die Pfarrkirchen- oder Pfründestiftungen. Sie wurden aus Immobilienbesitz und Ländereien gefüttert und sollten die örtlichen Pfarrer (mit-)finanzieren. Das tun sie zum Teil noch bis heute. Weitere kirchliche Stiftungen sind sogenannte Filial-, Kuratiekirchen-, Kapellen- und Benefizium-Stiftungen. Ihr Zweck ist im Allgemeinen behinderten-, Alten- oder Jugendhilfe, heute aber auch die Förderung von Bildungsarbeit sowie für die Diakonie und Caritas.

Noch im 17. Jahrhundert war die Existenz der Stiftungen grundsätzlich respektiert worden, vor allem die Beachtung des Stifterwillens. Die Aufklärung jedoch galt als „die dem Stiftungswesen feindlichste Epoche in der gesamten Geschichte des Stiftungsrechts“; sie gestand mit dem sogenannten Nützlichkeitsprinzip dem Staat ein Umwandlungsrecht zu. Private wohltätige Stiftungen galten nunmehr als geradezu kontraproduktiv. Die Säkularisationsmaßnahmen zu Beginn des 19. Jahrhunderts leiteten ein massives Stiftungssterben ein. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte sich das Stiftungswesen erneuern, nunmehr aber auf säkularer Grundlage.

Das 19. Jahrhundert wurde zum Jahrhundert privater Wohltätigkeit in Form von Stiftungsgründungen. Kapital, stiftersche Tugenden und bürgerliche Interessen trafen auf Stiftungsschutz durch den Staat und das Bürgerliche Gesetzbuch. Bis zum Jahr 1900 wuchs die Zahl der Stiftungen auf über 100 000 an. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen bedeuteten für das Stiftungswesen einen entscheidenden Einschnitt: Die gemeinnützigen Stiftungen privaten Rechts erlitten in den Inflationsjahren 1922/1923 einen Aderlass, von dem sich nur die wenigsten wieder erholten. Ein Teil der zunächst mehr oder weniger handlungsunfähig gewordenen Stiftungen konnte zwar seine Tätigkeit gegen Ende der 1920er-Jahre wieder aufnehmen, das Stiftungswesen erreichte aber nicht mehr das Niveau vor Weltkrieg und Inflation. Nach den Erschütterungen durch Nationalsozialismus, Krieg, Zerstörung und Besatzungszeit regenerierte sich das Stiftungswesen in der Bundesrepublik allmählich, vor allem nach der Währungsreform 1948. Einen regelrechten Gründungsboom gibt es aber seit knapp zwei Jahrzehnten, die eine Verdoppelung der Stiftungszahl in Deutschland mit sich brachten.

Kirchen machen Schule und mehr

Mit Stiftungen kann auch ohne großes Geld viel erreicht werden

Mit Stiftungen kann viel erreicht werden – selbst wenn das Kapital vergleichsweise gering ist. Entscheidender sind das Engagement der Initiatoren und die Kreativität ihrer Mitstreiter. Zwei Beispiele.

Von Michael Eberstein

Schwerin / Güstrow. Auf ihre Schulen sind die Kirchen stolz. Durch die Wirren zweier politischer Unrechtssysteme konnten sie jedoch nicht alle gerettet werden. Doch nach der Wende sind die evangelischen Schulen gerade in Mecklenburg aufgeblüht, als hätten die Menschen jahrzehntelang nur darauf gewartet. Elf Prozent der Schüler in diesem Bundesland besuchen eine Schule in freier Trägerschaft – so viel wie in keinem anderen Bundesland. Es ist ein starkes Zeichen, das die Christen dort gesetzt haben. Zugleich zeigt sich darin auch ein großes Vertrauen, das Menschen in die christliche Bildungsarbeit haben.

„Es gab viele Schulgründungen in der Nachwendzeit“, erinnert sich Kai Gusek, der Vorstandsvorsitzende der Schulstiftung, die 1996 in Mecklenburg-Vorpommern gegründet wurde und seit der Nordkirchen-Fusion auch die Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg umfasst. Die neue Frei-

heit wollten die Menschen im östlichen Bundesland auch im Bildungssektor füllen. „Dabei setzten gerade die Christen einen Kontrapunkt gegen die Erfahrung mit den Einheitsschulen“, sagt Pastor Gusek. An neuen Schulen, so war die Meinung, seien Reformprozesse eher möglich.

Nicht zu vergessen war „der Blick durch das Lehrzimmerfenster“, wie es Gusek beschreibt. Denn auch personell sollte es im Bildungsbereich ein Neuanfang werden, unbelastet von Stasi-Karrieren. Also waren die evangelischen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern aktiv eingebunden in die Gründung neuer Schulen. „Das geht bis heute aber nicht gegen das staatliche Schulsystem, sondern war immer als Ergänzung gedacht“, erklärt Gusek.

Freie Schulen, auch in kirchlicher Trägerschaft, werden bei den Personalkosten zu 85 Prozent vom Land bezuschusst. Von den Städten und Gemeinden erhalten sie einen Schullastenausgleich, sie zahlen also pro Schüler, was dessen Schulbesuch an einer staatlichen Schule kosten würde. Als dritte Säule gibt dann auch die Landeskirche noch einen Zuschuss, um die evangelische Identität der 16 Schulen und zehn Horte in Mecklenburg-Vorpom-

mern sowie der einen Schule in Schleswig-Holstein zu stärken. Dann kommt noch das Schulgeld, das jeder der rund 2700 Schüler zahlt, je nach den finanziellen Möglichkeiten seiner Eltern. Im Schnitt kommt da jeder auf rund 60 Euro im Monat.

„Wir sind keine Förderstiftung, wir sind der Träger, damit verantwortlich für die Qualität und die weitere Schulentwicklung, können aber darüber hinaus keine finanzielle Unterstützung geben“, sagt Gusek. Aber trotz des vergleichsweise geringen Stiftungskapitals von 163 000 Euro funktioniert das Modell. Die Schulstiftung selbst koordiniert den Aufbau und die Entwicklung der Schulen, regelt Organisations- und Verwaltungsaufgaben und vertritt die Schulen in rechtlichen und politischen Fragen. Große Investitionen können solidarisch über die Standortorte hinweg finanziert werden.

Das ganze Jahr Weihnachten

Eine ganz andere Art der Stiftung ist 2005 in Güstrow entstanden. Sie unterhält in der Heilig-Geist-Kirche ein Museum, in dem das ganze Jahr über Weihnachten



Bildung auch außerhalb der Schule wird von der ...

herrscht. Zu sehen sind in wechselnder Ausstellung jeweils rund 100 Krippen aus aller Welt. Den Grundstock dafür legte die Hamburgerin Mechthild Ringuth mit ihrer eigenen Krippensammlung. Sie wollte ihr Lebenswerk der Sammlung durch eine Stiftung absichern. Weitere größere Schenkungen steuerten Hedwig Steffler aus Münster und Heidemarie

Tief in der Kreide – für die Jugend

Unternehmerfamilie Dammann legte Grundstein für eine 30-Millionen-Euro-Stiftung

100 000 D-Mark bildeten 1991 den Grundstock. Die Eheleute Heinrich und Ortrud Dammann beschlossen damals, eine Stiftung zu gründen. Heinrich Dammann sagte bis zu seinem Tod Ende 2013 immer wieder: „Der Herrgott hat mir viel Gutes geschenkt. Ich möchte etwas davon weitergeben.“ Somit ist klar, warum hier eine kirchliche Stiftung entstehen musste.

Von Eckhard Gorka

Söhlde. Heinrich und Ortrud Dammann stammten beide aus Söhlde im Landkreis Hildesheim. Bei einer Begegnung mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl hat sich Heinrich Dammann mit den Worten „Ich stehe tief in der Kreide“ vorgestellt. Damit war keineswegs eine enorme Schuldenhöhe, sondern die Herkunft seines Vermögens angezeigt. Seit dem Tod von Ortrud Dammann im Jahr 2014 ist das Stiftungsvermögen auf mehr als 30 Millionen Euro angewachsen.

„Vereinigte Kreidewerke Dammann KG“ produzierten zunächst in Söhlde, dann auch in Schleswig-Holstein und auf Rügen. Die Firma gehörte zu den größten privaten Kreideproduzenten in Deutschland. Heinrich Dammann war durch und durch Unternehmer – kreativ, durchsetzungsfähig, zielorientiert und zugleich humorvoll, politisch und gesellschaftlich engagiert. Eine beeindruckende Persönlichkeit.

Der Stiftungsgründung 1991 waren intensive Beratungen mit stiftungserfahrenen Menschen vorangegangen. Das kinderlose Ehepaar legte die Förderung der christlichen Jugendarbeit in der



„Zwischen Himmel und Asphalt“ war das Motto des 24-Stunden-Wandergottesdienstes der Evangelischen Jugend Hannover, den die Dammann-Stiftung gefördert hat. Foto: privat

hannoverschen Landeskirche und der Jugendarbeit im Allgemeinen im Verhältnis von 60 zu 40 fest; zudem sollte aus den Stiftungserträgen die Grabstelle der Stifter gepflegt werden.

Laut Satzung soll ein Vorstand die operative Arbeit der Stiftung leisten. Ein Kuratorium überwacht und berät den Vorstand bei seiner Arbeit. Da Heinrich Dammann gern Mitglied im Rotary-Club war, gab er sich als Stifter und Erster Vorsitzender des Kuratoriums den Titel „Präsident“. Fast alle derzeit aktiven Gremienmitglieder sind – wie auch der Autor dieser Zeilen – von Heinrich Dammann in ihr Amt berufen worden. Wir alle empfinden es als Ehre, diese große Aufgabe weiterführen zu dürfen.

Zu Lebzeiten des Stifterehepaares wurden Förderentscheidungen stark von deren Wünschen gesteuert. Das ist legitim. Schließlich haben sie das Vermögen zusammengetragen und zusammengewaschen. So entstanden als erste größere Projekte eine Heinrich-Dammann-Jugendseune für die Evangelische Jugend in der Region Söhlde und ein Spielfeld samt Ver-

einhaus für den Turn- und Sportverein Söhlde. Bei künftigen Widmungen wollen die Gremien darauf achten, dass auch Ortrud Dammanns Name gewürdigt wird.

Statt der Handsteuerung durch die Stifter gibt es mittlerweile eine Geschäftsstelle, einen Geschäftsführer und eine Teamassistentin in Hildesheim. An die Stelle von Stifterentscheidungen sind Gremienentscheidungen im Sinne der Stifter getreten. Förderrichtlinien, Förderschwerpunkte und Angebotsrichtlinien wurden formuliert.

Die Stiftung hat Fahrt aufgenommen. Die Förderrichtlinien zeigen die Richtung an. Gefördert werden Projekte, die Jugendliche ermutigen, sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen, die Gemeinschaft und Orientierung stiften, sie zu kultureller Bildung und freiwilligem Engagement anregen, die ihnen Mut machen und als zeitgemäße Jugendarbeit erkennbar sind.

Im Juni 2015 wurde der „24h Wandergottesdienst – Zwischen Himmel und Asphalt“ der Evangelischen Jugend Hannover gefördert. In 24 Stunden pilgerten ins-

gesamt fast 900 Jugendliche auf einem ökumenischen Weg zu hannoverschen Kirchengemeinden. Fast 50 Kilometer haben sie zurückgelegt. Kein Wunder, dass es an der vorletzten Station hieß: „Wir sind dann mal wund – Von Pflastern und anderen Trostspendern.“

Im Gymnasium Sarstedt wurde der Versuch gefördert, Jugend und Theater einander näherzubringen. Das Theater für Niedersachsen hatte die Spielleitung übernommen. Die Heinrich-Dammann-Stiftung hat finanzielle Mittel bereitgestellt. Gefördert wurde auch der Landeswettbewerb Evangelische Religion unter dem Motto „Respekt“. Dieses Projekt entstand in Kooperation mit der Hanns-Lilje-Stiftung, der hannoverschen Landeskirche und dem Religionspädagogischen Institut Loccum; Schirmherr ist der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende und Berliner Bischof Wolfgang Huber. Derzeit beteiligt sich die Stiftung aktiv am Projekt „Gemeinsam stark – Stiftungen helfen“ und engagiert sich für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit.

Auch bei einem wirklich respektablen Stiftungsvermögen übersteigen die Anträge die finanziellen Möglichkeiten. Der Hilfebedarf bleibt. Die Hilfe aber auch. Heinrich und Ortrud Dammann hätten ihre Freude.



Eckhard Gorka ist Landessuperintendent in Hildesheim und Präsident der Dammann-Stiftung. Foto: Jens Schulze



Schulstiftung der Nordkirche gefördert.

Foto: Schulstiftung

Weltmann aus Güstrow bei. In Güstrows Bürgermeister Arne Schuldt fand Mechthild Ringguth einen begeisterten Förderer ihrer Idee. Die Stadt und die Pfarrei kümmerten sich um die Sanierung der leer stehenden Heilig-Geist-Hospitalkirche aus dem 14. Jahrhundert. Und dann bekamen Maria und Josef, das Kind, Ochs und Esel sowie Hirten, Schafe und

Hunde, Kamele und Könige ein neues „Heim“, wie sich Mechthild Ringguth das gewünscht hatte.

Die Leidenschaft der Krippensammlerin begann in den 1960er-Jahren in der Provence, danach gab es keinen Urlaub mehr ohne die Jagd auf Krippen. Mehr als 350 Krippen aus mehr als 70 Ländern hatte die ehemalige Leiterin des Filmarchivs der Deutschen Wo-

chenschau, die 2010 starb, im Laufe der Jahrzehnte zusammengetragen. Fast alle Herkunftsländer hat sie persönlich bereist.

Inzwischen ist die Sammlung auf 600 Krippen aus 80 Ländern angewachsen. Teilweise mussten bereits Sammler abgewiesen werden, weil ihre Stücke inhaltlich nicht passten oder sie ungewöhnliche Bedingungen stellten, die

nicht zu den Regeln der Stiftung passten, erzählt Karin Bartock. Die Sekretärin des Bürgermeisters erledigt die „Geschäftsführung“ der Stiftung quasi nebenberuflich und ehrenamtlich.

„Da bin ich drangekommen wie die Jungfrau zum Kind“, sagt Karin Bartock und muss lachen über den Vergleich, schließlich ist Zweck der Stiftung die Sorge um die Krippe; die Geschichte von Maria mit ihrem Kind ist ihr Hauptthema. Geld ist wenig da, dafür lernen die Besucher durch die Begegnung mit den Exponaten aus aller Welt „ganz nebenbei“ viel über die Handwerkskunst verschiedener Kulturen, über ihre Traditionen und ihr geistliches und kulturelles Erbe.

Klamm an Finanzen und an Nachwuchs

Bei so viel Herrlichkeit und jungfräulicher Geburt im historisch bedeutenden Kirchenraum ist die Finanzlage der Güstrower jedoch immer irgendwie notorisch klamm. Ein wenig Geld bringen die Eintrittspreise, ein kleiner Kirchenzuschuss kommt hinzu, den Rest müssen Spenden füllen. Der komplette Betrieb der Stiftung inklusive Verwaltung läuft ehrenamtlich. Doch auch das wird schwieriger, wie Karin Bartock zu berichten weiß. „Die Stiftung ist jetzt zehn Jahre alt, da sind auch die Aktiven der ersten Stunde ein wenig in die Jahre gekommen.“ Dafür hat Güstrow mittlerweile nicht nur Barlach, sondern dank der Mechthild- und Dr.-Rudolf-Ringguth-Stiftung und ihrer Krippen Weihnachten hundertfach.

Zurzeit vor allem Risiko ohne Zins

Stiftungen im Finanzierungsstress



Foto: Jens Schulz
Christoph Dahling-Sander

In jüngerer Vergangenheit hat es zahlreiche Stiftungsgründungen gegeben – auch und vor allem im kirchlichen Umfeld. Vielfach steht in Gemeinden dahinter die Hoffnung, sinkende Einnahmen bei Kirchensteuer und landeskirchlichen Zuweisungen ausgleichen zu können. Doch aktuelle Zinssätze für Anlagen lassen kaum noch nennenswerte Ausschüttungen zu. Über die Folgen sprach Michael Eberstein mit dem Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Christoph Dahling-Sander.

Zunächst: Was ist die Hanns-Lilje-Stiftung und wann wurde sie gegründet?

Christoph Dahling-Sander: Die Hanns-Lilje-Stiftung wurde 1989 gegründet und von der Synode der hannoverschen Landeskirche mit einem Kapital von 20 Millionen D-Mark ausgestattet. Das entspräche heute etwa 10,225 Millionen Euro. Sie wurde nach dem ehemaligen hannoverschen Landesbischof benannt. Ihr Zweck ist die Förderung des Dialogs von Kirche und Theologie mit Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Kunst und Politik.

Wie sieht das Kapital der Stiftung aktuell aus?

Es ist inzwischen auf 14,522 Millionen Euro gewachsen – vor allem durch regelmäßige Zuführungen an den Vermögensgrundstock aus den Erträgen, aber auch durch Zustiftungen. Als Beispiel nenne ich den Fonds Wirtschaftsethik, der von Unternehmen und Privatleuten aufgelegt wurde. Sein Vermögen von rund 180 000 Euro entspricht im Übrigen in etwa dem Kapital einer durchschnittlichen Stiftung.

Wie ist das Stiftungsvermögen angelegt?

Ausschließlich im Kapitalgeschäft, also nicht in Immobilien oder Ländereien. Die Zinsen stammen also aus Fonds, Aktien und Wertpapieren. Für die Anlage ist das Landeskirchenamt zuständig, das wiederum mit zwei Banken zusammenarbeitet. Diese haben bestimmte Vorgaben zu beachten, zum Beispiel die ethischen Kriterien der EKD. Aktien oder Immobilienfonds dürfen nicht mehr als 30 Prozent des Portfolios ausmachen. Und die Anlagen müssen nachweislich am Markt Erfolg gehabt haben. Aber die Zeiten haben sich geändert. Früher gab es gute Zinsen ohne Risiko, heute eher Risiko ohne Zins. Dafür werden regelmäßige Gespräche mit den Banken geführt – und lieber verzichten wir auf das eine oder andere Prozentpunkten, als mit einer zweifelhaften Anlage mehr Geld zu verdienen. Zurzeit erwirtschaften Stiftungen gut 2,5 Prozent; es gab aber auch schon Zeiten mit sechs Prozent; die waren uns sehr viel lieber.

Wofür werden die Erträge ausgeschüttet? Und wie viel ist das?

Bis 2001 haben wir gut acht Millionen Euro ausgeschüttet, in den vergangenen Jahren waren es jeweils immerhin noch um 500 000 Euro. Die Arbeit ist auf drei Themenfelder fokussiert: „Zukunft von Politik und Gesellschaft“, „Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben“ sowie „Die bildende Kraft von Kunst und Kultur“. Bisher haben wir mehr als 13 Millionen Euro ausgeschüttet und damit etwa die drei- bis vierfache Summe ausgelöst. Wenn die Hanns-Lilje-Stiftung Geld bewilligt, ist das für andere Geldgeber wie ein Gütesiegel.

Haben Stiftungen angesichts der gesunkenen Zinsen überhaupt noch eine Zukunft?

Das ist sicher auch abhängig von ihrer Größe, zumal die Personalkosten meist einen festen Sockelbetrag ausmachen – auch wenn wir unsere schon gesenkt haben. Viele suchen einen Ausweg durch Zusammenlegung. Ich glaube aber auch, dass Stiftungen noch andere Stärken haben. Sie können zum Beispiel sehr motivierend sein, wenn sie mit den Gemeinden zusammenarbeiten, etwa beim Fundraising.

Sie sprechen sehr offen auch über Zahlen ...

Ja, weil es wichtig ist, sie transparent zu machen. Es ist anvertrautes Geld, nicht eigenes. Aber nur acht Prozent der Stiftungen, so sagt der Bundesverband Deutscher Stiftungen, veröffentlichen Jahresbilanzen in Form von Jahresberichten, und nur sechs Prozent nennen die Daten im Internet. Wir gehören zu den Ausnahmen, auch wenn es dann gelegentlich Diskussionen gibt über die zehn Prozent Verwaltungskosten und Ausgaben für Öffentlichkeitsarbeit.

Jung und Alt im Blick – und Spiritualität

Die Vielfalt kirchlicher und diakonischer Stiftungen ist beachtlich

Die Vielfalt kirchlicher Stiftungen ist geradezu unüberschaubar. Nur wenige sind überregional bekannt, einige sogar international. Hier eine kleine Auswahl von Beispielen typischer kirchlicher und diakonischer Stiftungen.

Von Michael Eberstein
Hannover. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat keine eigenen Gemeindeglieder. Der Verbund der 22 Landeskirchen unterhält aber eigene Stiftungen. Die bekannteste dürfte die „KiBa“ sein, die „Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland“. Sie wurde 1997 gegründet, ihr Vermögen (einschließlich mitverwalteter Unterstiftungen) liegt bei 31,75 Millionen Euro. Ihr Ziel ist es, möglichst viele Kirchen als Orte des Gebets und der Gemeinschaft, der Kultur und Geschichte zu erhalten. Seit 17 Jahren wurden mehr als 1100 Förderzusagen erteilt; damit wurden Sanierungen von gut 27 Millionen Euro veranlasst.

Die Stiftung KiBa verwaltet auch das Vermögen der Stiftung Orgelklang. Sie widmet sich dem Erhalt der zahlreichen vom Verfall bedrohten, aber historisch wertvollen Orgeln. Seit ihrer Gründung vor neun Jahren konnte dank des Kapitals von knapp 1,7 Millionen Euro fast eine Million Euro für die Sanierung derartiger Instrumente zur Verfügung gestellt werden.

Trotz ihrer weltweiten Bedeutung ist die Kaiserin-Victoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem hierzulande weniger bekannt. Die EKD hat die Geschäftsführung der 1913 gegrün-

deten Stiftung für internationale Begegnungen übernommen, ihr Treuhänder ist der Lutherische Weltbund. Seit 1990 werden im Pilger- und Begegnungszentrum rund um die Himmelfahrtskirche jährlich Zehntausende Besucher empfangen.

Ob klein, ob groß – es zählt die Idee dahinter

Auf das Jahr 1723 kann die Stiftung Großer Gotteskasten Gardelagen zurückblicken, ihre Ursprünge gehen aber bis ins Mittelalter zurück. Ihr Stiftungskapital besteht aus Ackerland und Gebäuden, mit dem Erlös aus Pacht und Mieten sollen Mitarbeiter der Kirchengemeinde bezahlt und die Gebäude erhalten werden.

Eine der größten kirchlichen Stiftungen ist die Evangelische Stiftung Alsterdorf in Hamburg. Gegründet 1863, erbringt sie seither Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen, für Kranke, Alte und Jugendliche sowie Familien. Ihr Gründer, der „Michel“-Pastor Heinrich Matthiass Sengelmann, war als Theologe zweifelhaft, als er sah, dass es für geistig, körperlich und seelisch behinderte Menschen in der Hansestadt keine Betreuung gab. Mit einem Spendenaufruf legte er den Grundstein für das Stiftungskapital, das durch Erbschaften anwuchs und heute 35 Millionen Euro beträgt.

Ein Riese unter den bundesweiten Stiftungen sind die v. Bodelschwinghschen Stiftungen in Bielefeld mit ihrer fast 150-jährigen

Geschichte. Ihre Einrichtungen mit rund 8500 Mitarbeitern haben den Stadtteil Bethel auch über die deutschen Grenzen hinweg bekannt gemacht. Der Umsatz aus der Arbeit mit und für behinderte, kranke und sozial benachteiligte Menschen beträgt mehr als eine Milliarde Euro jährlich; das Stiftungskapital liegt bei 263 Millionen Euro.

Etwa ebenso alt ist die Evangelische Stiftung Neuerkerode. Seit 1868 widmet sie sich der Arbeit mit und für Menschen mit geistiger Behinderung. Das Stiftungsvermögen wird mit 47 Millionen Euro angegeben. Heute werden in der dörflichen Anlage und in anderen stationären und ambulanten Einrichtungen 5000 Menschen in Südniedersachsen betreut.

Noch etwas älter ist das Stift Bethlehem in Ludwigslust. Helene von Bülow gründete 1851 ein Diakonissenmutterhaus und begann ihre Arbeit mit kranken und verwaiseten Kindern. Eine Kirche, ein Krankenhaus, eine Paramentenwerkstatt und Kindertagesstätten kamen hinzu, heute gehören auch Altenpflegeheime und Einrichtungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen dazu.

Der Mensch mit seinem Bedürfnis nach Zuwendung, Hilfe und einem Leben in Würde steht im Mittelpunkt der Diakoniestiftung Hannover. Vor allem benachteiligte Jugendliche werden seit 2001 von ihr finanziell unterstützt, aber auch das Straßenmagazin „Asphalt“ oder Integrationsprojekte.

Ökumenisch ist die Hospiz-Stiftung Niedersachsen angelegt, in der sich seit 2003 fünf evangeli-

MELDUNGEN

Für „Christen aus dem Orient“

Mainz. Die katholischen Bischöfe in Deutschland sehen sich in der besonderen Verantwortung gegenüber den christlichen Flüchtlingen aus dem Nahen Osten und Nordafrika. Diese seien oft auf der Suche „nach einer neuen kirchlichen Heimat, in der sie Gottesdienste in dem ihnen vertrauten Ritus und in ihrer Muttersprache feiern können“, erklärte Bischof Gerhard Feige, Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, in Bonn. Für alle, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, hat die Bischofskonferenz die Broschüre „Christen aus dem Orient“ veröffentlicht, die auch online abrufbar ist. Die Orientierungshilfe „Christen aus dem Orient“ (Arbeitshilfen Nr. 283) kann unter www.dbk.de in der Rubrik „Veröffentlichungen“ als Broschüre bestellt oder als pdf-Datei heruntergeladen werden. **KNA**

Kritik an Leiharbeit

Vechta / Münster. Nach dem Brand beim Geflügelschlachter „Wiesenhof“ in Lohne fordert die katholische Kirche im Oldenburger Münsterland einen Systemwechsel in der Fleischindustrie. Das durchschnittliche Verhältnis von Stammebelegschaft zu Werksvertrags- und Leiharbeitern betrage dort 20 zu 80, sagte Prälat Peter Kossen. „Dieses Verhältnis muss umgekehrt werden“, erklärte der Ständige Vertreter von Weihbischof Heinrich Timmerevers. Dafür müssten Gesetze geschaffen werden. Hintergrund sind Medienberichte, wonach die für „Wiesenhof“ tätige Leiharbeitsfirma bei der Agentur für Arbeit einen Antrag auf Massenentlassung gestellt hat. Betroffen seien mehr als 200 meist ausländische Produktionshelfer, hieß es. Bei dem Feuer am Ostermontag war ein Großteil des Schlachtbetriebs zerstört worden. Die Produktion ist derzeit eingestellt. Kossen warf den Unternehmern in der Fleischindustrie vor, Verantwortung wegzuschieben. Das System der Leiharbeit sei vielfach zum Menschenhandel verkommen. **KNA**

„Viel zu still in den Kirchen“

Ludwigshafen. Die Kirchen sollten sich lautstärker in gesellschaftliche und politische Vorgänge und Debatten einmischen, meint der CDU-Politiker Heiner Geißler. Die Welt könne „nur verbessert werden durch Auseinandersetzung mit denjenigen, die eine Politik gegen die Menschen machen. Da ist es in den Kirchen viel zu still.“ Sie dürften nicht glauben, dass ihre Botschaft durch Predigten von der Kanzel verbreitet werden könne, sie müssten vielmehr die Neuen Medien nutzen, in die Öffentlichkeit gehen, „das Demonstrationsrecht für sich in Anspruch nehmen und vor allem Streit anfangen“, empfahl der frühere CDU-Generalsekretär und Bundesminister. Mit Blick auf das Reformationsgedenken 2017 wünscht sich der Katholik Geißler, dass der Prozess der Einheit beschleunigt werde. „In beiden Kirchen gibt es aber Bremsen und Betonköpfe, die an der Einheit der Christenheit gar nicht interessiert sind.“ **KNA**

EKD-Präses würdigt Genscher

Saarbrücken. Die EKD hat den verstorbenen früheren Außenminister Hans-Dietrich Genscher als „europäischen Brückenbauer“ gewürdigt. Genscher habe sich für eine Welt engagiert, „in der die Würde des Menschen im Mittelpunkt politischer Entscheidungen steht“, sagte die Präses der EKD-Synode, Irmgard Schwaetzer, in Berlin. Genschers Handeln sei stets auch durch seinen christlichen Glauben geprägt gewesen. Schwaetzer würdigte das vielfältige kirchliche Engagement des FDP-Politikers, darunter die Mitwirkung in der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD und bei der Gründung des Lutherzentrums in Wittenberg. Genscher war im Alter von 89 Jahren an Herz-Kreislauf-Versagen gestorben. **epd**

Positionierung nach AfD-Erfolgen

Schwerte / Berlin. Die fünfte Konferenz der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche & Rechtsextremismus (BAG K+R) findet am 15. und 16. April in Schwerte statt. Nach den Wahlerfolgen der AfD soll es unter anderem darum gehen, „wie kirchlich und zivilgesellschaftlich Engagierte in Ost- und Westdeutschland auf den aktuellen gesellschaftlichen Rechtsruck reagieren können“, hieß es. Die Tagung trägt den Titel „Kirche im christlichen Abendland – Positionierungen im Spannungsfeld neo-konservativer Tendenzen und gesellschaftlichen Engagements“. Die BAG K+R ist ein ökumenisches Netzwerk von derzeit 38 Organisationen, die sich mit rechten Orientierungen in Kirche und Gesellschaft befassen. Die Konferenz in Schwerte wird unterstützt von der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz und vom Bundesfamilienministerium gefördert. **KNA**

Ein Park für Totenasche

In Bremen ist das Ausstreuen sterblicher Überreste nicht nur auf Friedhöfen gestattet

Im Bremer Park links der Weser darf künftig die Totenasche von Mitgliedern des privaten Trägervereins in einem Teil des Parks ausgestreut werden.

Bremen. Das habe die Mitgliederversammlung im Februar beschlossen, erklärte Vereinsvorsitzender Heinrich Welke dem Evangelischen Pressdienst. Seit Anfang 2015 erlaubt Bremen als erstes und bisher noch einziges Bundesland in Deutschland, dass die Asche Verstorbener auf privaten Flächen außerhalb von Friedhöfen ausgestreut werden kann.

„Wir haben konkret schon mehrere Anfragen aus dem Verein“, sagte Welke. Der Verein Park links der Weser wurde 1976 gegründet und kümmert sich um Schutz, Pflege und Entwicklung des etwa 240 Hektar großen Landschaftsparks im Süden der Hansestadt. Auf dem etwa 5000 Quadratmeter großen Teilbereich Hohe Horst kann nun künftig Totenasche entweder ausgestreut werden oder ohne Urne in einem Erdloch bestattet werden. Während ein Großteil des Parks der Stadt gehört, ist dieses Areal im Besitz des Vereins.

50 Anträge auf Ausstreuen der Asche

Im vergangenen Jahr gab es nach Angaben der Bremer Umweltbehörde 50 Anträge auf Ausstreuen von Totenasche, meist für Flächen in privaten Gärten. Der städtische



Der Park links der Weser ist mit 293 Hektar Bremens größte Parkfläche und weitgehend naturbelassen. Hier soll künftig auch die Asche Verstorbener ausgestreut werden dürfen. Foto: Verein Park links der Weser

Umweltbetrieb bietet überdies Aschestreuweisen auf zwei kommunalen Friedhöfen an. Dass ein Verein seinen Mitgliedern eine private Möglichkeit zum Ausstreuen von Totenasche eröffnet, ist nun neu. In allen Fällen gilt: Mit dieser Form der Bestattung dürfen keine Geschäfte gemacht werden. Der Beschluss des Parkvereins sei insofern „nicht kommerziell“ ausgerichtet, bestätigte Welke.

Die Lockerung des Friedhofszwanges im Land Bremen wurde

an eine Reihe von Bedingungen geknüpft. Unter anderem muss der ausdrückliche Wille des Verstorbenen dazu schriftlich festgehalten sein. Außerdem soll mindestens eine Person zur „Totenfürsorge“ benannt werden, die darüber wacht, ob die wünschenswerte Bestattung tatsächlich eingehalten wird. Dabei müsse die Ehrfurcht vor den Toten beachtet werden, heißt es. So soll etwa die Asche bei starkem Wind nicht gestreut werden, um zu verhindern,

dass Reste auf benachbarte Grundstücke wehen. Der „Totenfürsorger“ soll am Ende eidesstattlich versichern, dass alles würdevoll abgelaufen ist.

Die Kirchen hatten die Lockerung des Friedhofszwanges aus ethischen Gründen kritisiert. Der Magistrat in Bremerhaven folgte dieser Kritik und nutzt die neuen Freiheiten des Landesbestattungsrechts mit Blick auf private Flächen in der Seestadt bis heute nicht. **epd**

Zur Vorbereitung

Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

Leipzig. In Leipzig trifft sich dieser Tage ein internationales Team zur Vorbereitung auf die Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen vom 29. Juni bis 7. Juli 2017. Die Theologen, Liturgen und Musiker wollen die Gestaltung der Gottesdienste während des Christentreffens besprechen und verschiedene Kirchen beistimmen.

Die Generalversammlung trifft sich in der Regel nur alle sieben Jahre. Während des Treffens soll es jeden Morgen einen Gottesdienst und jeden Abend eine Andacht geben. Der Eröffnungsgottesdienst findet in der traditionsreichen Leipziger Nikolaikirche statt. Auch im Berliner Dom und in der Lutherstadt

Wittenberg sind Gottesdienste geplant. Rund 1200 Delegierte reformierter Kirchen und Besucher aus mehr als 100 Ländern werden 2017 in Leipzig erwartet. Die Versammlung steht unter dem Leitwort „Lebendiger Gott, erneuere und verwandle uns!“. Zu den Themen gehört im 500. Jahr nach dem Thesenanschlag des Wittenberger Reformators Martin Luther ein Blick auf die Bedeutung der Reformation für die heutige Arbeit der Kirchen.

Weltweit wird die Zahl der reformierten Christen auf 80 Millionen geschätzt. In Deutschland hat die Evangelisch-reformierte Kirche mit Sitz im ostfriesischen Leer mit etwa 180 000 Gemeindegliedern 145 Gemeinden zwischen Ostfriesland und Allgäu. **epd**

„Sola Scriptura“

Schreibwettbewerb zum Luther-Jubiläum

Wittenberg. Der Kirchenkreis Wittenberg hat einen Schreibwettbewerb „Sola Scriptura 2017“ zum 500. Reformationsjubiläum im nächsten Jahr gestartet. Interessierte sind aufgerufen, sich mit dem Thema „Luthers Leistung als Provokation für die Leistungsgesellschaft“ auseinanderzusetzen.

Gefragt sind unveröffentlichte Beiträge aller literarischen Genres. Teilnehmen können Kinder, Jugendliche und Erwachsene aller Konfessionen ebenso wie kirchlich nicht gebundene Menschen und Atheisten. Die Abgabefrist endet am 10. November, die Preisverleihung ist für den 1. April 2017 geplant. Die Texte sollten höchstens 3600 Zeichen umfassen.

Der lateinische Begriff sola scriptura (deutsch: „Allein durch die Schrift“) ist einem theologischen Grundsatz der Reformation entlehnt. Schirmherr des Wettbewerbs ist Propst Siegfried Kasparick, Beauftragter der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland für Reformation und Ökumene. Mitglieder der Preisjury sind Theologen, Schriftsteller, Journalisten, Pädagogen und Jugendliche. Die besten Beiträge werden gestaffelt nach Altersgruppen der Autoren prämiert. Als Preise winken unter anderem Übernachtungen im Wittenberger Luther-Hotel mit Menü und Stadtführung, kostenlose Tickets für Museen und Ausstellungen sowie Buchgutscheine. **epd**

Gräber wie beim Ringtanz angeordnet

Berlin bekommt nach Hamburg Europas zweiten Friedhof für alevitische Gläubige

Berlin. Berlin macht es Vorreiter Hamburg nach: Die alevitische Gemeinde soll künftig auch in der Hauptstadt ein eigenes Grabfeld bekommen. Für den Evangelischen Friedhofsverband Berlin-Stadtmitte sei das Vorhaben ein Zeichen für die voranschreitende Integration der alevitischen Bevölkerung, erklärte Geschäftsführer Jürgen Quandt.

Zuvor hatte Hamburg als erste Stadt Europas Mitte März beschlossen, einen alevitischen Friedhof zu errichten. Seine Eröffnung

ist für den 10. April geplant. Für die Berliner Begräbnisstätte sei eine Fläche auf dem St.-Thomas-Friedhof im Berliner Stadtteil Neukölln vorgesehen, erklärte der Generalsekretär der Alevitischen Gemeinde zu Berlin, Kadir Sahin. Dort sollen auf einer Fläche von etwa 3000 Quadratmetern rund 400 Gräber geschaffen werden. „Mit dem Friedhof wollen wir ein Zeichen dafür setzen, dass wir Teil dieser Gesellschaft sind und auch als solcher wahrgenommen werden.“ Schließlich seien rund 60

Prozent der Berliner Mitglieder der alevitischen Gemeinde deutsche Staatsbürger. Sie wollten auch hier begraben werden.

Das Grabfeld bleibt weiter im Besitz des Friedhofverbands, da die alevitische Gemeinde nicht als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt ist und daher keinen eigenen Friedhof betreiben kann. Die Entscheidungsgewalt, wer auf dem Friedhof begraben werden könne, liege aber dennoch bei der alevitischen Gemeinde, erklärte Sahin. Die Planung für die

gärtnerische Gestaltung der Friedhoffläche sei noch nicht vollständig abgeschlossen, die Gemeinde plane jedoch, die Gräber auf einem Viertel der Fläche kreisförmig anzuordnen. Dann seien nämlich die Gesichter der Verstorbenen einander zugewandt – so wie im kreisförmigen, rituellen Tanz der Aleviten. Aus Platzgründen sollten die übrigen Gräber dann reihenweise angelegt werden. Auch ein Tor mit alevitischer Inschrift ist geplant. Die Eröffnung wird für Juni angestrebt. **epd**

Eine Heimat, die keine mehr ist

Die ökumenische Hilfsorganisation EHO hilft abgeschobenen Roma in Serbien

Seit Serbien als sicheres Herkunftsland gilt, werden Roma in großer Zahl dorthin zurückgeschickt. Das trifft auch bestens indische Leben integrierte Kinder, wie Beispiele aus Novi Sad zeigen.

Von Andreas Steidel
Novi Sad. Valentina Aklapi (10) ist ein aufgewecktes Mädchen. Als sie in Stuttgart in die Schule ging, kam sie gut mit. Ihre Noten waren vielversprechend, wenn sie so weitermachen würde, dann könnte aus ihr im Leben wirklich etwas werden. Doch am 17. November 2015 ging Valentinas Traum zu Ende. Da stand nachts um vier Uhr die deutsche Polizei vor der Haustür. Abschiebung! Nach fast zwei Jahren musste sie in eine Heimat zurückkehren, die für sie gar keine ist.

Valentina Aklapi ist eine von mehreren Tausend serbischen Roma, die 2015 wieder zurückgeschickt wurden. Seit das osteuropäische Land den Status eines sicheren Drittstaates hat, geht es schnell mit den Asylverfahren. Besonders hart trifft es die, die sich eingelebt hatten in ihrer neuen Heimat in Deutschland. Valentinas Vater war Hausmeister in einem Flüchtlingswohnheim in Stuttgart, ihre Mutter Reinigungshilfe. Mit ihren drei Geschwistern Sadije, Enis und Osman redete sie bald Deutsch.

Die Kinder sprechen auch jetzt noch gerne Deutsch miteinander. Es ist wie ein Spiel, das man aus einer anderen Welt mitgebracht hat. Die neue Welt hingegen liegt in Serbien. Dort sind sie über ihre ursprüngliche Heimat Pristina im Kosovo hingekommen. „Im Kosovo“, sagt Vater Elez, „gibt es für uns überhaupt keine Arbeit.“

Auch in Serbien tun sie sich schwer. Die Wirtschaft liegt weitgehend am Boden. In Novi Sad ha-



Am schlimmsten trifft es die, die in Elendsquartieren wie dem Slum Banglades hausen müssen. Fotos (3): Andreas Steidel

ben sie nun immerhin ein kleines Häuschen, das ihnen die Schwiegermutter überlassen hat. Valentina und ihre Geschwister gehen dort inzwischen auch zur Schule. Serbisch müssen sie erst noch lernen, weil zu Hause bei den Roma Albanisch gesprochen wird oder eben Deutsch. Für viele der zurückgekehrten Roma-Kinder ist es ein Absturz, bei dem sie nicht selten den Anschluss verlieren.

Besonders schwer haben es die, die in Slum-Siedlungen wie Banglades leben. Dieses Elendsquartier liegt in einer Brache ein paar Kilo-

meter außerhalb von Novi Sad. Hier landete vor drei Monaten auch Familie Greku. Am Heiligabend 2015 wurde sie aus einem kleinen Schwarzwaldort abgeschoben in eine Behausung, vor der sich Dreck und Müll stapeln. Immerhin: Seit die ökumenische Hilfsorganisation EHO Zuschüsse gibt für die Verbesserung der Wohnsituation und die Bildung der Kinder, hat sich dort manches verändert. Immerhin gehen derzeit 68 von 128 Kindern in die Schule. Manche der Behelfsbehaltungen sind nun mit richtiger Toilette und Küche ausgestattet.

Auch die Hütte der Familie Greku hatte schon mal ein Bad, „doch der Vorbesitzer hat nicht darauf aufgepasst“, sagt Vater Adem. Es ist nicht so ganz einfach, die Roma von ihren Lebensgewohnheiten wegzubringen. Nicht jeder will ein anderes Leben führen. Das Müllsammeln funktioniert sogar ausgesprochen gut, weil es in Serbien kein Recycling-System gibt.

Die eigentliche Chance der Veränderung besteht jedoch darin, die Kinder in die Schule zu bringen. Besuchen sie regelmäßig den Un-



Wo ist sie zu Hause? Valentina Aklapi spricht perfekt Deutsch und muss nun in Serbien leben.

terricht, dann kann es sogar in Serbien sein, dass sie einen Ausbildungsplatz und Arbeit finden. Doch bekommen die Rückkehrer keine richtige Förderung, ist es mit ihrem Startvorteil bald vorbei.

Darum ist die ökumenische Hilfsorganisation EHO schon am Belgrader Flughafen präsent. Die Mitarbeiter des Rückkehrer-Büros helfen weiter mit Telefon, Adressen und dem Kontakt zum Sozialamt. Umgerechnet 140 Euro Sozialhilfe bekommt eine Familie im Monat. Doch wer das Land verlässt, bekommt nach der Rückkehr die „Stütze“ für sechs Monate gestrichen. Viele probieren es dennoch immer wieder.

Bajram Saitovic gehört zu den Roma in Serbien, die sich für die Reintegration der Rückkehrer engagieren, gerade weil er die Abschiebung von bereits in Deutschland integrierenden Familien inhuman findet. Vielleicht wird Valentina ja eines Tages doch wieder nach Deutschland kommen. Ganz legal, wenn Serbien Mitglied der EU ist und die Frage bleibt, wie sinnvoll ihre Abschiebung eigentlich war.



Der Roma Bajram Saitovic setzt sich für die Rückkehrer ein.

MELDUNGEN

Polen: Weiter ohne Pastorinnen

Warschau. In der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen wird es auch künftig keine Frauenordination geben. Das hat die Synode der Lutheraner am 2. April in Warschau entschieden. 38 Synodale sprachen sich dafür aus, Theologinnen künftig gleichberechtigt zu ordinieren, 28 waren dagegen, vier enthielten sich. Damit fehlten acht Stimmen zur benötigten Zwei-Drittel-Mehrheit. Seit 1963 haben Theologinnen im Nachbarland als „Diakoninnen“ ausschließlich einen Zugang zum Amt der Katechetin. Den Antrag auf Zulassung der Frauenordination hatte der leitende Bischof Jerzy Samiec gestellt. Aus seiner Sicht spreche theologisch nichts dagegen. Das Thema wird in der Kirche seit Langem kontrovers diskutiert. 2010 votierten 33 der Synodalen gegen die Frauenordination, 20 waren dafür und sieben enthielten sich. Die Minderheitenkirche hat rund 70 000 Mitglieder. *idea*

Papst: Lehrschreiben zur Familie

Rom. Das mit Spannung erwartete Schreiben von Papst Franziskus über den künftigen Umgang der katholischen Kirche mit Familien wird am Freitag, 8. April, veröffentlicht. Vatikanangaben zufolge wird das Papier, in dem das Kirchenoberhaupt seine Schlussfolgerungen aus zwei Bischofssynoden zusammenfasst, unter dem Titel „Amoris Laetitia – über die Liebe in der Familie“ in sechs Sprachen, darunter Deutsch, erscheinen. In den vergangenen Wochen war darüber spekuliert worden, wie der Papst auf die Familiensynode im vergangenen Herbst reagiert. Deren Abschlussbericht war in strittigen Fragen vage formuliert. Vatikanische Bischofssynoden dürfen keine bindenden Beschlüsse fassen, sie beraten den Papst. Damit ist er nicht an die Empfehlungen der Bischöfe gebunden. *epd*

Griechische Kirche: Grenze öffnen

Genf / Athen. Das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche von Griechenland, Hieronymos II., hat die EU aufgefordert, die Schließung der Grenzen für Flüchtlinge zu überdenken. Griechenland sei ein kleines und von der Wirtschaftskrise erschöpftes Land, das nicht in der Lage sei, mit Hunderttausenden Flüchtlingen allein fertig zu werden, schreibt der Erzbischof in einem Brief an den Generalsekretär des Weltkirchenrats, Olav Fykse Tveit. Zudem müssten die Fluchtsachen gemeinsam bekämpft werden, damit Familien nicht mehr ihre Heimat verlieren. „Unsere Meere sind zu flüssigen Gräbern geworden“, schreibt Hieronymos II. Die Orthodoxe Kirche von Griechenland organisiert ihre Flüchtlingshilfe über ihre Hilfsorganisation „Apostoli“. *epd*

ANZEIGEN

Siebenbürgen und die Moldauklöster - Geheimnisvolles Transsilvanien

EINE ENTDECKUNGSREISE ZU DEN SCHÖNSTEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

29.09. bis 06.10.2016
ab/an Berlin-Tegel

8 Tage Rundreise mit Hotelwechsel

p.P. ab 865,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Berühmte orthodoxe Klöster und wehrhafte evangelische Kirchenburgen, historische Städte mit Weltkulturerbe-Status und einmalige Waldlandschaften warten im rumänischen Siebenbürgen auf Sie! Das mystische Hochland im Karpatenbogen macht seinem Namen mit unzähligen, gut erhaltenen Burgen und romantischen Schlössern alle Ehre. Begeben Sie sich auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit, die geprägt wurde durch das Miteinander von Siebenbürger Sachsen, Ungarn, Rumänen und Roma. Auf Ihrer Fahrt durch das geheimnisvolle Transsilvanien genießen Sie die walddreichen Nationalparks mit beeindruckenden Schluchten und Seen.

Bukarest - Predeal - Törzburg - Sinaia - Azuga - Honigberg - Kronstadt - Tartlau - Roter See - Biczak-Klamm - Moldauklöster - Schäßburg - Birthälml - Mediasch - Hermannstadt

Begleitung: Redakteurin Christine Senkbeil (Greifswald)

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
1.-10.10.2016	Persien	ab Berlin	ab 2499 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 749 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verbesserte Therapie mit natürlichem Arginin

Diabetiker müssen Gefäße schützen

Ein erhöhter Blutzucker schädigt die Gefäße von Diabetikern nachhaltig und lässt Arteriosklerose schneller entstehen. Die Gefäße werden starr und verengen sich. Aus diesem Grund versterben 2/3 aller Diabetiker vorzeitig an einem Herzinfarkt oder Schlaganfall.



„Bei Diabetikern besteht ein dramatisch erhöhtes Risiko für schwere Durchblutungsstörungen. Auch Amputationen, Sehstörungen und Nierenschädigungen sind häufige Spätfolgen“, so Gefäßexperte Prof. Dr. H. Robenek, Universität Münster. „Aktuelle Studien belegen jetzt, dass bei Diabetes, Arteriosklerose und Bluthochdruck ein verstärkter Arginin-Mangel vorliegt“.

Selbst aktiv werden

Durch eine ausreichende Versorgung mit dem natürlichen Eiweißbaustein Arginin werden die Gefäße wieder elastischer, das Blut kann besser fließen und Ablagerungen wird entgegengewirkt.

Der Bluthochdruck sinkt und das Herz wird entlastet: Das Schlaganfall- und Herzinfarkt-Risiko wird deutlich reduziert.

Hilfe ohne Chemie

Prof. Robenek: „Jeder Diabetiker sollte daher seine Gefäße mit einer Kombination aus Arginin und B-Vitaminen schützen“ (Anm.: in Deutschland in „Telcor-Arginin plus“-Tabletten oder Trinkgranulat, rezeptfrei Apotheke) – gut verträglich und mit allen Medikamenten kombinierbar.

Kostenlose Informationen gibt es in der Apotheke und beim Portal Naturheilkunde, Postfach 410460, 50864 Köln oder unter info@portal-nhk.de, www.portal-nhk.de

TAT-16

Warum ist da ein Hühnchen auf dem Dach?

Ein deutscher Pfarrer hat die Kirchenpädagogik nach Schweden gebracht

Wie eine Maus über knarrende Kirchenstufen huschen, den Altar umkreisen, das Wasser im Taufbecken durch die Finger rinnen lassen: Pfarrer Thomas Pfitzinger-Drewes hat die Kirchenpädagogik nach deutschem Vorbild in Schweden erprobt. Mit Erfolg.

Von Dagmar Lieder

Stockholm / Hannover. Googelt der Schwede „kyrkopedagogik“, bekommt er lediglich 650 Treffer. Die deutsche „Kirchenpädagogik“ ist hingegen mit über 20 Millionen Einträgen solide etabliert. Die Differenz zeigt: Die Kirchenpädagogik ist in Nordeuropa ein fast noch unbeackertes Feld.

Wäre da nicht Thomas Pfitzinger-Drewes, Pfarrer der Schwedischen Kirche im mittelschwedischen Värmland mit Wurzeln in Hannover. In seiner Gemeinde Forshaga-Munkfors hat er 2009 das Projekt „Eine Kirche zeigen“ initiiert. Ziel war es zu testen, ob die deutsche Kirchenpädagogik in den schwedischen Kontext passt. Sie tut es. 2012 kam sein Buch „Erlebe den Kirchenraum“ auf den Markt.

Der Name des Buches ist Programm: Kinder und Erwachsene sollen das Kirchengebäude erleben – und dabei vielleicht ganz neue religiöse Erfahrungen machen. In Deutschland gibt es das schon lange:

Erlebnistouren durch die Kirche, Kirchen als Stationen an Rad- und Wanderwegen. Im Jahr 2000 wurde dafür der Bundesverband Kirchenpädagogik gegründet. Es geht darum, Kirche wirklich greifbar zu machen.

Pfitzinger-Drewes, der seit 1999 in Schweden lebt, will den Kirchenraum öffnen, Barrieren abbauen. „Viele kennen die Kirche von innen nur von großen Feiern wie Konfirmation, Hochzeit oder Taufe“, weiß er. Gerade bei Erwachsenen sieht er eine große Scheu, sich beispielsweise einem Al-



Junge Kirchenführer in der Hansestadt Stralsund. Ein kirchenpädagogisches Projekt, bei dem Kinder und Jugendliche Gleichaltrigen den Kirchenraum zeigen – auf ihre Art.



„Ich male meine Kirche.“ Auch so wird für die Kinder ein neuer Zugang zu dem alten Gebäude geschaffen – das Kirchenkünstlerprojekt in Altentreptow in Vorpommern. Fotos (2): Archiv

tar zu nähern. Kinder seien da viel unbefangener, hat der Pfarrer bei Führungen mit jugendlichen Gruppen aus der Kirchengemeinde beobachtet.

Das Projekt Kirchenpädagogik in Schweden begann zaghaft mit Reisen nach Deutschland. So machte Pfitzinger-Drewes beispielsweise seinen Bischof der Schwedischen Kirche nicht nur mit Hannover, sondern dort in der Marktkirche auch mit der Kirchenpädagogik bekannt.

Zu Hause in Värmland reifte dann mit den Jahren der Gedanke, das Projekt „Eine Kirche zeigen – eine schwedische Kirchenpädagogik“ zu starten und dabei die Schule einzubeziehen. Die Kirchenleitung bewilligte Zuschüsse, die Universität

Karlstad begleitete den zweijährigen Test mit einer wissenschaftlichen Auswertung. Auf 100 Seiten dokumentieren die Religionsdidaktiker Sören Dalevi und Christina Osbeck unzählige Führungen mit Schulklassen, Gespräche mit Lehrern, Kommentare und Zeichnungen von Kindern, Studienbesuche in Deutschland.

Der Name Marion Wrede taucht immer wieder auf. Die Kirchenpädagogin aus Hannover hat mit Vorträgen in Munkfors Spuren hinterlassen und zum Experimentieren angeregt: In einer Kirche mit Fernglas oder Lupe Detektiv zu spielen oder sich in die Rolle einer Kirchenmaus zu denken, die über knarrende Dielen huscht – das war etwas ganz Unbekanntes für die Schweden.

Der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Das Wasser in der Taufschale zu spüren, auf der Kanzel zu stehen, das war bei den Erlebniswanderungen in der Kirche und auf dem Außengelände auch für die Lehrer eine neue Erfahrung. Und ein Kind hätte wohl auch kaum im Klassenzimmer gefragt: „Warum ist denn da ein Hühnchen auf dem Dach?“

Die Religionswissenschaftler von der Uni Karlstad zogen nach zwei Jahren eine positive Bilanz: „Es ist gelungen, eine funktionierende Kirchenpädagogik zu schaffen, die angenommen wird und nun natürlicher Bestandteil des Unterrichts in der Region ist.“

Dabei ist sich Thomas Pfitzinger-Drewes der Grenze bewusst, die das schwedische Schulgesetz zieht: Der Unterricht muss weltanschaulich neutral sein. Aber darin liege ja auch gerade die Stärke der Kirchenpädagogik, meint er.

Nämlich Menschen unterschiedlicher Weltanschauung die Möglichkeit zu geben, den Kirchenraum tiefer zu begreifen.

Neue Broschüre für Eltern, die ihr Kind verloren haben

„Gute Hoffnung – jähes Ende“ überarbeitet und neu gestaltet wieder lieferbar

Von Gundolf Holfert

Hannover. Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) hat die Publikation „Gute Hoffnung – jähes Ende“ neu aufgelegt. Sie wurde von Mitgliedern des Fachkonvents der Seelsorger in Kinderkliniken und auf Kinderstationen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erarbeitet.

Die 94-seitige Broschüre wendet sich an Eltern, die ihr Baby verloren haben, und deren Angehörige sowie alle, die sie begleiten. Erstmals 1996 erschienen, hat „Gute Hoffnung – jähes Ende“ seither einen festen Platz in der seelsorgerlichen Begleitung der Betroffenen. Nun liegt die Handreichung in 11. Auflage vor – völlig neu gestaltet und inhaltlich überarbeitet. So wurden insbesondere die weiter-

führenden Hinweise auf Hilfsangebote sowie die juristischen und medizinischen Informationen aktualisiert.

„Wir verzeichnen über die Jahre eine kontinuierliche Nachfrage nach der Publikation“, erläutert Oberkirchenrat Georg Raatz, der zuständige Seelsorge-Referent im Amt der VELKD. Bis heute sind knapp 70 000 Exemplare ausgeliefert worden. Neben betroffenen Eltern bestellen vor-

allem Gemeinde- sowie Klinikseelsorger das Heft.

Der Ratgeber bietet unterstützende Texte, Begleitung auf dem Trauerweg, liturgische Texte zur Bestattung und Hinweise auf weiterführende Literatur.

Bestellbar im Amt der VELKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Tel.: 0511/27 96 491, E-Mail: versand@velkd.de, 2 Euro Gebühr.



„Gute Hoffnung – jähes Ende.“ Eine Hilfe für Eltern, die ihr Baby verloren haben, und alle, die sie unterstützen“. Hannover VELKD, 2016. 94 Seiten. ISBN: 978-3-943201-14-7.

ANZEIGE

Produkt des Monats

ab sofort **EXKLUSIV** für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

Luther-Schlüsselanhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselanhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselanhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro



Bei Bestellung über den Internet-Shop www.kirchenshop-online.de erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

www.kirchenshop-online.de

Faible für Papier

Asylbewerber aus Afghanistan in der Schelfgemeinde **12**

„Tuba Gottes“ ist verstummt

Pastor Hans-Ulrich Schäfer, ist überraschend gestorben **13**

MELDUNGEN

Orgel Friedrichshagen für 26 000 Euro saniert

Friedrichshagen. Die Orgel in Friedrichshagen bei Wismar ist restauriert. Am Dienstag, 12. April, 17 Uhr, wird zur Klangvorführung eingeladen. Der Mecklenburger Orgelbau in Plau am See hatte das 1860 von Friedrich Wilhelm Winzer erbaute Instrument für 26 000 Euro überarbeitet. Ein Drittel der Kosten brachte der 2011 gegründete Förderverein der Kirche auf. Seit Ostern wird wieder alle 14 Tage in der Kirche Gottesdienst gefeiert, Gunhild Hanf spielt ehrenamtlich die Orgel. Am 5. Juni wird das Instrument in einem Festgottesdienst, in dem Bischof v. Maltzahn predigen wird, offiziell wieder in Dienst genommen. *mun*

Fortbildung: Kranke und Einsame besuchen

Hohenselchow. Wie man Kranke, Einsame oder Trauernde im Gemeindegebiet besuchen und mit ihnen ins Gespräch kommen kann – darum soll es am 10. April bei einem Ehrenamtstag in Hohenselchow gehen. Luise Müller-Busse, Ehrenamtspastorin im Pommerschen Kirchenkreises, lädt von 10 bis 14.30 Uhr Interessierte aus der Region Gartz / Penkun dazu ein. „Ich beobachte eine zunehmende Vereinzelung in unserer Gesellschaft“, sagt sie. Der Besuchsdienst biete eine Chance, Menschen aus dieser Lage herauszuholen. „Er ist aber auch eine sehr erfüllende Aufgabe für die ehrenamtlichen Tätigen.“ Anmeldung unter Tel. 038352 / 66 61 88 oder per E-Mail an ehrenamt@pek.de. *sym*

Jeden Mittwoch in Schwerin Friedensgebet

Schwerin. Jeden Mittwoch wird um 17 Uhr zu einem ökumenischen Friedensgebet in die katholische St.-Anna-Kirche in der Schlosskirche Schwerin eingeladen, teilt Pastorin Konstanze Helmers mit. *mun*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Schmalfilm & Video auf DVD
 • Super 8 • VHS (alle Formate)
 • Normal 8 • Hi8
 • Doppel 8 • MiniDV
 Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

MEDIATIONSTELLE
ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumbewältigung
 Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
 Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Facebook und Religion

Workshop für Religions- und Gemeindepädagogen in Neustrelitz



Was Facebook und Religion gemeinsam haben und was sie unterscheidet, diskutierten die Teilnehmer mit Stefan Schumacher (stehend) und Petra Schulz (1. v. l.).

Seit der US-Amerikaner Mark Zuckerberg im Jahr 2004 das soziale Netzwerk Facebook entwickelte, ist es aus der Alltagswelt vieler Menschen nicht mehr wegzudenken. Die meisten Jugendlichen und auch manche Kinder nutzen es täglich. Wie Religions- und Gemeindepädagogen damit umgehen können und welche Chancen die Auseinandersetzung mit Facebook und Co. bietet, thematisierte ein Workshop in Neustrelitz.

Von Sophie Ludewig
Neustrelitz. „Ich finde es wirklich sehr überraschend, welche Parallelen es zwischen Facebook und Religion gibt“, meinte Kathrin Frank aus Waren. Für die Schulseelsorgerin, wie für die anderen rund 15 Teilnehmer, enthielt der Workshop „Gefällt mir! Oder auch nicht. Grenzgänge zwischen Facebook und Religion“, den die Propstei Neustrelitz in Kooperation mit dem Institut für Qualitätsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern am 16. März veranstaltete, so man-

chen Aha-Moment. „Facebook und Religion weisen einige Gemeinsamkeiten auf. So können sie zum Beispiel beide sinnstiftend sein, also Halt und Kraft im Alltag geben, sie schaffen Gemeinschaft und ihre Mitglieder haben bestimmte Rituale und Fachausdrücke“, erklärte Stefan Schumacher, von Pädagogischen Kolleg Rostock, der die Fortbildung gemeinsam mit Petra Schulz von der Theologischen Fakultät Rostock leitete.

Binnenkirchliches Vokabular übersetzen

Beide stehen dem Phänomen Facebook zwar eher skeptisch gegenüber, sind aber überzeugt, dass es sich gerade für den Religionsunterricht und die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit lohnt, tiefer in das Thema einzusteigen. „Durch die Auseinandersetzung mit der Bedeutung, die soziale Netzwerke für die junge Ge-

neration haben, kann man sozusagen eine sprachliche Brücke zu den Kindern und Jugendlichen schlagen“, führte Petra Schulz aus. Das Ziel bestehe darin, eine gemeinsame Sprache und Anknüpfungspunkte für den Austausch über grundlegende Lebenserfahrungen, Ängste und Wünsche zu finden, sagte die Theologie-Professorin.

„Wenn man von Gott erzählen möchte, dann muss man das ins Verhältnis setzen zu anderen Dingen und Erfahrungen, damit der Gesprächspartner, der womöglich gar keine Ahnung von Kirche und Glauben hat, es verstehen kann. Nun werden zum Beispiel bei Facebook und beim Glauben ähnliche Erfahrungen gemacht, also man findet Anerkennung, Gemeinschaft, Hoffnung, Halt. Da können die Pädagogen ansetzen, um das für viele Schüler unverständliche binnenkirchliche Vokabular zu „übersetzen“ und mit ihnen über religiöse Themen ins Gespräch zu kommen“, erklärte Petra Schulz.

Die Teilnehmer diskutierten vor allem darüber, wie man das Thema Facebook in den Religions- oder Konfirmandenunterricht konkret einbauen kann. Roswitha Schulz, Religionslehrerin am Gymnasium „Carolinum“ in Neustrelitz, berichtete dabei von ihren Erfahrungen: „Ich habe es schon einmal beim Thema Freundschaft in der 10. Klasse aufgegriffen. Das hat wunderbar funktioniert, denn was Freundschaft wirklich bedeutet, kann man anhand von Facebook sehr gut herausarbeiten.“

Bei allen Möglichkeiten, die das Thema für die Bereicherung des Unterrichts bietet, war Teilnehmern auch wichtig, ihre Schüler, Christenlehre- und Konfirmanden auf die potentiellen Gefahren der sozialen Medien hinzuweisen. Roswitha Schulz: „Wir müssen ihnen den Blick dafür schärfen, dass sie das, was in dieser virtuellen Welt geschieht und dargestellt wird, kritisch beleuchten und nicht so sorglos mit den Inhalten und ihren persönlichen Daten umgehen.“

GemeindeChorHaus in Rostock wächst

Besuch von Kultusminister Matthias Brodkorb aus Schwerin am 14. April in St. Johannis erwartet

Schon Vorgänger-Kantor Hartwig Eschenburg (bis 2000) hat von einem Chorhaus geträumt, in dem die vielen Sänger der großen St.-Johannis-Kantoren proben können, in dem es ordentliches Chorgestühl gibt und die Noten gelagert werden können. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis aus dem Wunsch ein handfester Plan wurde und die Finanzierung gesichert werden konnte. Im Advent soll das GemeindeChorHaus eingeweiht werden.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Rostock. Die Bauarbeiten für das lang erhoffte GemeindeChorHaus an St. Johannis Rostock sind um rund vier Wochen verzögert, sagt Architektin Anke Neumann vom Büro Johannsen und Partner aus Hamburg. Damit musste aber gerechnet werden, schließlich wurde über den Winter gebaut und bei Frost kann nicht am Rohbau gearbeitet werden. Geplant war die Fertigstellung für Ende Juni.

An Einweihung werde sowieso erst zum Ende des Jahres gedacht, sind sich Kantor Markus Johannes Langer und Gemeindepastor Hans-Christian Roettig einig, denn die Außenanlagen sollen zur Einweihung auch fertig angelegt sein. Es muss gepflastert wer-



Osternmontag im Barnstorfer Wald: Das GemeindeChorHaus wächst.

den und die Pflanzungen sind für Oktober, November geplant.

Nicht nur das Wetter kann zu Bauverzögerungen führen, die Arbeiten müssen zum Beispiel bei Trauerfeiern auch vom Glockenläuten bis zum Auszug der Trauergäste eingestellt werden, fügt Roettig hinzu.

Am 14. April wird Kultusminister Matthias Brodkorb erwartet, der bereits bei der Grundsteinlegung im Januar (Kirchenzeitung berichtete) zugegen war. Er wolle sich ein Bild

vom Baufortschritt machen, sagt Gemeindepastor Hans-Christian.

Für das eingeschossige Haus sind 1,6 Millionen Euro geplant. Davon übernimmt der Kirchenkreis Mecklenburg 650 000 Euro, die Hermann Reemtsma Stiftung 400 000 Euro sowie Land und Stadt 150 000 Euro. Durch private Spenden der Chorsänger und der Kirchengemeinde sind schon über 200 000 Euro zusammengekommen. Auch der ehemalige Rostocker Pastor und heutige Bundesprä-

sident, Joachim Gauck, spendete privat 25 000 Euro.

Bisher läge finanziell alles noch im Plan, meint die Architektin vom Büro Johannsen und Partner, das aus fünf Wettbewerbssteilnehmern bei der Ausschreibung des Projektes als Sieger hervorgegangen war. Das Haus wird Heimstatt für die größte Kantorei in Mecklenburg-Vorpommern mit ihren fünf Chören mit rund 400 Sängern. Damit die Räume klanglich gute Bedingungen bieten, ist das Akustikbüro Taubert und Ruhe aus Hamburg mit dabei.

In dem Haus wird es einen 180 Quadratmeter großen Probenraum geben, sowie ein Gemeindebüro, Küche, Garderobe, Sanitäranlagen und Abstellraum. Wichtig wird auch der Eingangsraum sein, in dem die Eltern zum Beispiel, die ihre Kinder vom Proben abholen, warten können.

Die Frage, ob Kirchenmusikdirektor Professor Markus Langer weiter Kantor in Rostock sein wird, ist noch nicht geklärt. Er ist einer der vier Kandidaten für das Amt des Thomaskantors in Leipzig. Der letzte Kandidat beendet am 17. April seine Vorstellungswoche in Leipzig. Danach ist mit einer Entscheidung zu rechnen.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Im Jugendpfarramt organisiert sich die verbändliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende werden beraten und in ihrer Arbeit begleitet. Jugendpastor Tilman Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene. Weitere Informationen gibt es im Internet unter <http://jupfa.nordkirche.de>. Kontakt: Jugendpfarramt der Nordkirche, Koppelsberg 5, 24306 Plön; Tel. 04522 / 50 71 21. Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 04522 / 50 71 46.

KOMMENTAR



Tilman Lautzas ist Landesjugendpastor der Nordkirche. Foto: privat

Aufstehen und losgehen

Von Landesjugendpastor Tilman Lautzas
Ein 13-jähriges Mädchen kommt mit seinen Eltern zu mir. Kurz vor dem Termin zur Konfirmandenanmeldung will sie eine Antwort auf die Frage: Darf ich Konfirmandin werden, nur, weil meine Freundinnen das auch machen? Oder wegen der Konfirmationsgeschenke, die für andere eine besondere Motivation sind? Oder braucht es ein ehrliches und ernstes Interesse an der Sache?

Im Lauf des Gesprächs fällt mir die Bibelgeschichte ein, wie die ersten Jünger Simon und Andreas zu Jesus gestoßen sind (Markus 2, 16ff.). Das Milieu, aus dem sie stammen, ist überraschend: keine besonders Gebildeten, keine Theologen, sondern junge Fischer bei der Arbeit. Jesus sagt zu ihnen: „Folgt mir nach!“ Und sie lassen ihre Netze liegen und folgen ihm. Die Geschichte des Christentums beginnt mit einer einfachen Frage und einer spontanen Reaktion. Keine Dogmatik. Kein Bekenntnis. Keine Einstellungs voraussetzungen. Nicht einmal ein Ehrenamtsvertrag.

Wahrscheinlich ist, dass die Fischer am See Genezareth schon etwas von Jesus gehört hatten. Denn er predigte bereits in ihrem Umfeld. Aber die eigentliche Veränderung ihres Lebens beginnt mit dem Aufstehen und Losgehen. Erst danach werden sie Spezialisten ihres Glaubens, Apostel, Diakone und Leiter von Synoden.

Junge Teamer in der Konfirmanden- und Jugendarbeit sind bereits durch ihr Auftreten und ihr Engagement Zeugen für einen Weg, der sich lohnt. Sie laden andere zum Mitmachen ein und wecken die Begehrlichkeit, auch zum Team zu gehören – wie damals bei Jesus. Die ersten haben es am schwersten. Alle weiteren haben schon Vorbilder.

Die Geschichte mit dem 13-jährigen Mädchen liegt nun schon Jahre zurück. Aber sie hat mein weiteres Wirken geprägt. Ich habe daraus gelernt. Das Leben und der Glaube sind Experimente, auf die ich mich einlassen muss. Erst mal loslaufen – in einem ersten Vertrauen zu Gott. Alles Weitere wird sich wunderbar ergeben. Die Arbeit mit Teamern beweist täglich, wie gut das funktioniert.

Bokhorst vertritt die Nordkirche in Köln

Von Klaus Deuber
Spannend bis zum letzten Spiel war das diesjährige Fußballturnier der Nordkirche für Konfirmanden. Als Sieger vertritt Bokhorst nun die Nordkirche beim EKD weiten KonfCup-Turnier am 21. Mai in Köln. Dieses Turnier ist Teil des Rahmenprogramms zum DFB-Pokalendspiel der Frauen.

Mit dabei waren beim diesjährigen Nordkirchen-Turnier der Kirchenkreis Plön-Segeberg mit der Gemeinde Schönberg, Hamburg-Ost mit der Epiphaniengemeinde, Schleswig-Flensburg mit Jarplund, Lübeck-Lauenburg mit Krummesse, Rendsburg-Eckernförde mit Hohn und Altholstein mit Bokhorst. Der KonfCup der Nordkirche wird jedes Jahr ausgetragen.

Brücke zwischen Generationen

Die Teamerausbildung der Nordkirche soll ausgeweitet werden

Jüngst wurde ein Film zur Teamerarbeit der Nordkirche fertiggestellt. Er soll Verantwortliche in den Gemeinden und Kirchenkreisen über dieses Ausbildungskonzept informieren.

Von Klaus Deuber

Eigens aus Rostock angereist waren Ehrenamtliche, die beim neuen Teamer-Film mitgewirkt hatten. Sie wollten mit dabei sein, wenn der Film online geht. Christine, Fides, Philipp und Justus waren gespannt, sich selbst bei diesem Anlass auf der großen Leinwand der Jugendkirche Hamburg-Ost zu sehen. Und es hatte sich für die vier gelohnt. „Es ist interessant, sich selbst im Film zu sehen“, findet Philipp. „Und der Film ist besser, als ich erwartet hatte. Er wirkt professionell. Ist wirklich gut gemacht.“

So sieht dies auch Rainer Franke, Studienleiter im Pädagogisch Theologischen Institut (PTI) der Nordkirche. „Mit diesem Film können wir die Werbung für die Teamerarbeit ausweiten und damit auch die Möglichkeit für Jugendliche, sich in der Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit zu engagieren.“

Rund 700 Jugendliche absolvieren jedes Jahr die angebotenen Kurse der Teamerausbildung. Aber es könnten noch mehr sein. Die Nachfrage ist groß, aber noch nicht überall wird diese Ausbildung angeboten. Das soll sich ändern, finden Kristin Junga von der Arbeitsstelle Ehrenamt und Landesjugendpastor Tilman Lautzas.

Die Kooperation von Landesjugendpfarramt, PTI und Arbeitsstelle haben den Film möglich gemacht, der Verantwortliche in den Gemeinden und Kirchenkreisen über das Ausbildungskonzept der Teamerarbeit informieren soll. „Damit erhalten junge Menschen die Gelegenheit, ihre Fähigkeiten in die Kirche einzubringen“, sagt Kristin Junga. Aber das ist nicht das einzige Argument: Im Film wird deutlich, die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und ausgebildeten Ehrenamtlichen ist für alle Beteiligten ein Gewinn.

Hauptamtliche erhalten eine qualifizierte Unterstützung, denn



Mitwirkende präsentieren den neuen Film zur Teamerarbeit.

Foto: Klaus Deuber

die generationenübergreifende Zusammenarbeit bietet eine Brücke zu Kindern und Jugendlichen. Konfirmanden, die Teilnehmenden auf Freizeiten und in Jugendgruppen sind leichter zu erreichen und fühlen sich besser verstanden. Die Teamer können mitgestalten, Verantwortung übernehmen und sich dadurch auch selbst weiterentwickeln. Im Film kommen Hauptamtliche und Ehrenamtliche zu Wort.

Ein Mehraufwand, der sich lohnt

„Ausgebildete Teamer sind ein Traum, weil sie dafür sorgen, dass eine Freizeit gelingt“, meint Robert Pfeifer, Pastor in der Lübecker Gemeinde St. Marien. Er verweist auf ihre Brückenfunktion zwischen den Generationen. Doch bei dieser Mitarbeit geht es nicht nur um die Kommunikation. „Man kann im Konfirmandenunterricht mehr machen, wenn man Teamer dabei hat – etwa Workshops, Kleingruppenarbeit oder anderes“, beschreibt Jennifer Siemers, Vikarin in der Gemeinde Berkenhth, ihre Erfahrungen.

Aber auch die Ehrenamtlichen selbst profitieren von ihrer Mitarbeit. „Die jeweiligen Stärken und Schwächen gleichen sich in der Gemeinschaft aus. So lernt man unheimlich viel voneinander, wenn man offen ist“, findet Annika Siegesmund, die sich in der Gemeinde Meiendorf-Oldenfelde engagiert. Wichtig ist für sie das Gefühl, begleitet und unterstützt zu werden. Das weiß auch ihre Pastorin Maren Schack, die im Film auf die Notwendigkeit kontinuierlicher Begleitung hinweist. „Es bedarf weiterhin der hauptamtlichen Leitung im Hintergrund.“

Dass diese Begleitung nicht ohne Schulung und Vorbereitung geht, erklärt Tabea Bartels, Jugendpastorin im Pommerischen Kirchenkreis. Sie ist sich aber sicher, die Bereicherung überwiegt den Mehraufwand, der sich deshalb lohnt.

Das Schlusswort im Film hat Ilse Kerner, die als Ehrenamtliche in der Teamerausbildung mitarbeitet: „Durch die Gemeinschaft mit den anderen Teamern fühlt man sich Gott näher. Mein Glaube ist dadurch gewachsen.“

Der Film ist online zu sehen und auch herunterzuladen unter www.teamercard.de.

STICHWORT

Die Teamerarbeit der Nordkirche ermöglicht Jugendlichen ab 14 Jahren, sich ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren. Gemeinden und Kirchenkreise bieten Kurse an, die nach einheitlichen Standards gestaltet sind. Diese ermöglichen die Arbeit mit Kindern, Konfirmanden und Jugendlichen. Kursteilnehmer erhalten eine Ausweis Karte und ein Zertifikat. Diese Qualifikation ist altersgerecht den Erfahrungen und dem Verantwortungshorizont der Teilnehmenden angepasst. Die Teamerarbeit ergänzt, insbesondere durch ihre kirchliche Ausrichtung, die Jugendleiterarbeit (Juleica) für ältere Jugendliche.

Zur Gestaltung der Kurse werden Fortbildungen angeboten. Aufbaukurse bieten Reflexion, Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung. Zu den Kursen gibt es ein Materialset mit Logbuch, Teamerarbeit und Urkunde.

Informationen und Beratung gibt es bei Landesjugendpastor Tilman Lautzas, bei Pastor Rainer Franke, Studienleiter für die Konfirmandenarbeit sowie bei Kristin Junga, Leiterin der Arbeitsstelle Ehrenamt. Weitere Informationen unter www.teamercard.de.

Gletscherexkursion und Jugendklimacamp

Jugendklimanetzwerk der Nordkirche wagt neue Schritte

Von Christoph Bauch

In diesem Jahr startet das Jugendpfarramt zwei neue Angebote im Bereich Jugendbildung zum Klimaschutz. „Gletscher und Meer“ ist eine Klimaschutz-Exkursion zum Jostedalgletscher nach Norwegen. Mit dem Traditionsssegler „Lovis“ segeln zwei Gruppen mit ehrenamtlichen Gruppenleitern in diesem Sommer nach Oslo – eine Gruppe aus dem Kinder- und Jugendbüro des Kirchenkreises Nordfriesland und eine Gruppe des Jugendklimanetzwerkes der Nordkirche.

Am 5. August startet die Exkursion mit einem Gottesdienst im Flensburger Hafen. In Norwegen nehmen beide Gruppen an einer Klima-Exkursion auf den Jostedalgletscher teil, Europas größtem Festlandgletscher. Die Gletschersysteme sind wichtig für den Klimahaushalt der Natur und bilden ein sensibles Wärmesystem für den Klimawandel. Auf der Seereise nach Norwegen erleben



Die Evangelische Jugend unterwegs als Seilschaft auf dem Jostedalgletscher in Mittelnorwegen. Foto: Landesjugendpfarramt

die Jugendlichen ein umfangreiches Meeres- und Klimaschutzprogramm. Das Grenzmeer zwischen Nord- und Ostsee ist ein besonderer meeresbiologischer Lebensraum, sehr fruchtbar, aber auch sehr bedroht von Umwelteinflüssen. Am Jostedalgletscher

zeigen Gletscherforscher die Auswirkungen des Klimawandels.

Dieses besondere Projekt wurde durch eine finanzielle Unterstützung der Bingo Umweltstiftung möglich und wird im Sommer 2017 fortgesetzt.

Praktische Ideen zum Klimaschutz

Wer Klimaschutz praktisch erleben will, ist vom 15.-18. Oktober 2016 zum Jugendklimacamp eingeladen. Auf dem Gelände des Jugendferienheims Tannenhöhe bei Süsel werden viele praktische Ideen zum Klimaschutz erprobt.

Informationen zum Jugendklimacamp und zum „Gletscher und Meer“ Projekt gibt es bei Leona Greve, im Jugendpfarramt der Nordkirche: Leona.Greve@jupfa.nordkirche.de und im Internet unter www.klar-zur-wende.org.

„Und reichst du uns den schweren Kelch ..“

Nikolaus Schneider und seine Frau Anne sprechen im vorpommerschen Prerow über Tod, Trauer und den Glauben

Als Kurprediger, nur gegen Kost und Logis, hat der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider gerade drei Wochen lang auf dem Darß gearbeitet – und viele mit seinem Glauben beeindruckt. Wie kann ein Mann, der seine jüngste Tochter an den Krebs verlor und dessen Frau später auch erkrankte, überhaupt noch von Gott reden?

Von Sybille Marx

Prerow. Nun fängt sie wieder damit an ... Nikolaus Schneider, der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), rollt mit den Augen. Gerade hat seine Frau Anne, diese ehemalige Religionslehrerin mit dem wachen Blick und dem streitlustigen Mundwerk, wieder so einen Satz gesagt: Dass sie, wenn die Ärzte bei ihr im Juni feststellen würden, dass der Brustkrebs zurück sei und keine Chemo ihn auf Dauer vertreiben könnte – dass sie dann ihr Leben selbst beenden wolle.

„Ich glaube, dass mein Gott mir diese Freiheit gegeben hat“, sagt sie fest. Und weiß, dass ihr Mann es anders sieht. Schneider betrachtet den Zeitpunkt des Todes als ein „Tabu“, als etwas Unverfügbares, das der Mensch nicht anrühren darf.

Nikolaus und Anne Schneider. Vor etwa einhalb Jahren sorgten der damals noch oberste Repräsentant der rund 23 Millionen Protestanten in Deutschland und seine Frau für Schlagzeilen mit ihren Ansichten zur Sterbehilfe, jetzt sitzen die beiden Ruheständler an einem Freitagnachmittag, 1. April, im lichtdurchfluteten Gemeindehaus der Evangelischen Kirche in Prerow auf dem Darß. In den vergangenen drei Wochen hat Schneider hier als Kurprediger gewohnt und gearbeitet, den Ortspastor entlastet, Gottesdienste und Vorträge gehalten, als Seelsorger mit Urlaubern und Anderen Gespräche geführt – und gerade eben einen Gemeindegottesdienst mit seiner Frau gestaltet. Das Thema: Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit.

Aus der Gemeinde, der Kurklinik und von anderswo sind 20 Besucher gekommen, dicht gedrängt sitzen sie an der Kaffeetafel. Und Schneiders erzählen, wieviel Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit sie selbst noch hatten, damals im Jahr 2005, als ihre jüngste Tochter Meike an Leukämie starb. 22 Jahre war sie erst alt. Ein hübsches Mädchen voller Pläne und Lebenslust.

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern, des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand,

so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.“

Der berühmte Widerstandskämpfer und Theologe Dietrich Bonhoeffer hatte diese Zeilen 1944 in der Todeszelle geschrieben, wenige Monate vor seiner Hinrichtung durch die Nazis.



„Von guten Mächten wunderbar geborgen“ sang Nikolaus Schneider (l) mit den Besuchern des Gemeindegottesmittags in Prerow. Aber ohne Strophe 3.



Ein Paar, das nie streitet? Anne und Nikolaus Schneider, beide Theologen, sind keineswegs immer einer Meinung und doch eng verbunden. Die Trauer um ihre verlorene Tochter hat sie lange beschäftigt.

Fotos (2): Sybille Marx

„Meike, Du Liebe“, schreibt die ebenfalls theologisch geschulte Anne Schneider viele Jahrzehnte später in einem Brief an ihre verstorbene Tochter: „ob Du wohl inzwischen Zeit und Gelegenheit hattest, Bonhoeffer zu fragen, warum er diesen für uns so anstößigen und ärgerlichen Vers in dem für uns so wichtigen Gedicht und Lied geschrieben hat?“

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“, dieses Bonhoeffer-Lied habe sie in den zwei Jahren der Leukämie ganz oft mit oder für Meike gesungen, erzählt Anne Schneider ihren Lesern im Buch „Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist“ und auch den Zuhörern in Prerow. Aber die dritte Strophe, die hätten sie immer ausgelassen. „Wir wollten und konnten nicht glauben oder gar singen, dass wir diesen Kelch ‚dankbar‘ und ‚ohne Zittern‘ aus Gottes Hand nehmen sollten“, sagt Anne Schneider.

„Nichts kann man dann mehr, gar nichts“

Dass Gott den Kelch des Leids auch denen zumute, die ihn lieben, davon sei sie immer überzeugt gewesen, „aber erwartet Gott denn wirklich Dankbarkeit, furchtlose Tapferkeit und Gelassenheit beim Trinken dieses Kelches?“ Bis heute, erzählen Anne und Nikolaus Schneider ihren Zuhörern, schmerze der Verlust von Meike, bleibe da eine Lücke.

Ein wenig schulmeisterlich, die Hände hinter dem Rücken gefaltet, steht Nikolaus Schneider dann am

Kopf der Tafel und versucht, mit den vorwiegend älteren Besuchern ins Gespräch zu kommen. „Möchte noch jemand etwas sagen?“ Ein paar einzelne Besucher erzählen von eigenen Leid-Erfahrungen. Vom Vater etwa, der nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Anblick unzähliger Toter zu seiner Tochter sagte, einen Gott könne es nicht geben – und der dann doch im Abschiedsbrief vor seinem Suizid schrieb: „Gott helfe mir!“

Nikolaus Schneider sagt, es sei wichtig, im Blick auf das eigene Leid und die Trauer ehrlich zu sein. „Man darf kein Idealbild aufbauen und denken: So müsste ich als Christ reagieren.“ Bei der Theodizee-Frage, der Frage, wieso Gott so viel Leid zulasse, stoße der Mensch einfach an seine Grenzen. „Manche zerbrechen daran und finden keinen Weg“, sagt Schneider. Andere machen trotz allem die Erfahrung, sich von Gott getragen zu fühlen.

Er selbst und seine Frau gehören offenbar zur zweiten Gruppe. „Wenn ich versuche, für mich klar zu kriegen, wie ich nach Meikes Tod eigentlich noch predigen und Pastor sein konnte, nicht nur irgendwie, sondern aus voller Überzeugung, dann muss ich sagen: Es liegt daran, dass wir bei Meikes Sterben die Erfahrung gemacht haben, von Gott nicht verlassen zu sein“, sagt Nikolaus Schneider. In der Klinik waren sie damals dabei, hielten den Kopf ihrer sterbenden Tochter.

Natürlich sei danach ein Gefühl der Überforderung hereingebrochen. „Nichts kann man dann mehr, gar nichts“, sagt Nikolaus Schneider. „Aber dass wir das überlebt haben, dass wir nicht größere Verwundungen erlitten haben“, das sei der fast mystischen Erfahrung zu verdanken, in dieser Stunde des Abschieds selbst von Gott gehalten worden zu sein.

Und dann diagnostizierten die Ärzte 2014 eine Krebserkrankung bei Anne Schneider, immerhin so weit fortgeschritten und so aggressiv, dass ihr Mann zwei Jahre früher als geplant den EKD-Vorsitz abgab. Schoss da nicht noch einmal alle Trauer hoch und auch die eine große Frage: Wieso, Gott, mutest Du uns so viel zu?

Anne Schneider schüttelt den Kopf. „So habe ich nie gedacht“, sagt sie. „Die Diagnose hat mich erschreckt und geängstigt, aber die Theodizee-Frage stelle ich mir viel eher, wenn ich an Auschwitz denke oder an den ‚Islamischen Staat‘.“ So erfüllt sei ihr Leben gewesen, so

reich. „Wie blind müsste ich sein, um das nicht zu sehen?“

Dass harte Monate hinter ihr liegen, leugnet Anne Schneider aber nicht. Chemotherapie, Operation, Bestrahlung, Antikörpertherapie ... Vor allem die quälende Chemo habe sie manchmal nur mit dem Gedanken ertragen, dass es Hoffnung auf Erfolg gebe, sagt Anne Schneider. Oder dass sie im anderen Fall ihrem Leben ein Ende bereiten könnte. Dass ihr Mann dank seines beruflichen Ausstiegs viel Zeit für sie hatte, oft bei ihr sitzen oder auch mal Wadenwickel wechseln konnte, wenn das Fieber hoch stieg – „dafür bin ich so dankbar.“ Und auch er habe dieser Zeit etwas Gutes abgewinnen können, behauptet sie augenzwinkernd: „Damals war ich so schwach, dass ich ihm nicht so oft widersprechen konnte wie sonst.“

Seit ein paar Monaten sind in Anne Schneiders Körper nun die Lebenskräfte zurückgekehrt. Jetzt muss

KURPREDIGER

In Urlaubsorten wie Prerow auf dem Darß, Groß Zicker auf Rügen oder Rerik schätzt man sie: „Kurprediger“, Pastoren, die vor allem in den Sommermonaten aus anderen Landeskirchen anreisen und ihre Kollegen vor Ort unterstützen oder vertreten. Während Urlauber die Strände und Kirchen füllen, übernehmen sie Predigten, Seelsorgegespräche und andere Aufgaben.

Im Gegenzug dürfen sie mit ihren Familien kostenlos in einem Ferienhaus der jeweiligen Gemeinde wohnen, in der Freizeit Strand, Wasser und die Weite von MV genießen. Diese Mischung aus Arbeit und Urlaub, die nicht bezahlt wird, hat besonders zu DDR-Zeiten viele Theologen an die Küste gezogen.

In Prerow ist der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, wohl der prominenteste Gast, der diesen Job je übernahm. Christoph Magirus, ehemaliger Bürgerrechtler und Superintendent in Chemnitz, kommt immer wieder gern als Kurprediger auf den Darß.

sym

er wohl wieder mit ihr diskutieren, dieser freundliche, ruhige, sachliche Nikolaus Schneider. Zum Beispiel eben über die Frage, wie groß der Verantwortungsradius ist, den Gott dem Menschen am Ende des Lebens lässt. „Das haben wir aber eigentlich ausdiskutiert“, sagt Anne Schneider. Denn das Thema beschäftige sie beide schon seit Jahrzehnten, nicht erst seit der Krebserkrankung.

„Ich liebe ja Harmonie“, sagt Schneider dann lächelnd, „aber meine Frau liebt es, sich zu streiten.“ – „Nein nein“, erklärt Anne Schneider. „Nicht streiten. Diskutieren ...“



„Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist“, 2006, 5. Auflage 2015, von Anne und Nikolaus Schneider

Und was sagt man in Prerow über die Schneiders?

Prerow. „Die beiden sind Gold wert“, meint Reinhard Witte, Pastor der Kirchengemeinde Prerow. „Ich hatte sie kennengelernt, als Anne Schneider nach ihrer Chemotherapie in der Kurklinik Ahrenshoop war, und habe Nikolaus Schneider dann gefragt, ob er hier mal als Kurprediger arbeiten würde. Da ich nun auch noch einen Bandscheibenvorfall habe, hat er mir spontan mehr Predigten abgenommen als vereinbart. Das war so hilfreich, und beide sind so offen und freundlich. Toll, dass sie kommen konnten.“

Brigitte Schaaf, Patientin in der Kurklinik, findet: „Nikolaus Schneider ist super! Das ist so ein richtiger Gottesmann! Der braucht keinen Prunk und Pomp. Ich freue mich sehr, dass ich ihn hier erleben konnte.“

„Ich habe Nikolaus Schneider bei Predigten und dem Gemeindegottesdienst gehört und finde, er macht das alles sehr gut“, sagt Magdalene Hass, 79, aus der Gemeinde: „Der Gemeindegottesdienst hatte ein schweres Thema, aber wenn man selbst ein schweres Schicksal hat, kann man das alles nachempfinden.“

sym

ANZEIGE


„Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem
 Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
 13 Tage ab 1.399,00 €
 Kostenfreies Prospekt und Infos unter
 Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

EHRENTAGE

Auf den Herrn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Nun ist mein Herz fröhlich. Psalm 28, 7

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

105 Jahre alt wurde am 2.4. Hildegard Schlegel in Kühlungsborn.

96 Jahre: am 4.4. Karla Kausch in Neustrelitz; am 8.4. Thekla Kirchner in Heiddorf.

95 Jahre: am 2.4. Trude Nitz in Rostock; am 7.4. Christine Joneleit in Schwerin; am 8.4. Lydia Möller in Ludwigslust.

94 Jahre: am 7.4. Anneliese Zdzieblowski in Schwerin und Hilde Zoworka in Neu Krenzlin.

93 Jahre: am 2.4. Lilli Scherer in Güstrow und Herta Sieslack in Rostock; am 3.4. Veronika Gedeon in Rostock; am 6.4. Grete Roose in Grevesmühlen; am 7.4. Otto Storjohann in Selmsdorf und Irmgard Warnke in Breesgard.

92 Jahre: am 3.4. Erika Lange in Dargun; am 4.4. Lisanne Laufka in Neubrandenburg; am 5.4. Karl-Heinz Breetzmann in Schwerin und Ilse Limbach in Mirow; am 6.4. Gertrud Ihde in Schwerin und Gisela Steffner in Schwerin; am 7.4. Gertrud Alßmann in Kummer und Lotte Friemann in Picher.

91 Jahre: am 2.4. Elsbeth Kiel in Malchin und Anna Tramnitzke in Vellahn; am 3.4. Brigitte Roepke in Schwerin und Gertrud Stock in Grevesmühlen; am 4.4. Ilse Guse in Schwerin; am 6.4. Paul Kruse in Friedland, Elsbeth Rufledt und Frieda Stein in Neu Krenzlin; am 8.4. Christa Bartels in Schwerin, Thea Gries in Güstrow, Rosemarie Schöffel in Kühlungsborn und Rosemarie Zöllick in Jürgenshagen.

90 Jahre: am 4.4. Dr. Hans Ziehe in Rostock; am 5.4. Hella Weber in Neubrandenburg; am 6.4. Elvira Backhaus in Schwerin; am 7.4. Alina Samson in Wismar; am 8.4. Martha Weich in Grevesmühlen.

85 Jahre: am 2.4. Klaus Lehmbeker in Felm und Ursula Steinke in Neubrandenburg; am 3.4. Vera Kiencke in Kirch Jesar, Karl-Heinz Müller in Neubrandenburg und Eva Ohde in Güstrow; am 4.4. Elfriede Trost in Schwerin; am 5.4. Lisa Kohlbeck in Pötenitz und Evgenij Poda in Ludwigslust; am 7.4. Maria-Luise Brüggel in Schwerin, Kurt Dräger in Grevesmühlen und Jakob Neupauer in Rostock; am 8.4. Britta Teßmer in Mallentin.

80 Jahre: am 2.4. Inge Harm in Wismar, Günter Henke in Lupendorf und Siegfurt Tilly in Teterow; am 3.4. Bernhard Börst in Bützow, Waltraut Räder in Rostock und Erika Werner in Rützig; am 4.4. Willy-Ludwig Markus in Rehna, Irma Plescher in Kühlungsborn, Erika Röse in Bützow und Margot Schomann in Hagenow; am 5.4. Inge Fischer in Neustrelitz, Ingrid Kruse in Röbel, Gudrun Neuge in Hagenow, Karl Luchterhand in Mirow, Ely Leungmann in Neubrandenburg, Inge Scholz in Neu Kaliß, Georgine Steglich und Eva Sturm in Rostock, Dieter Warnk in Woosmer und Ursula Zemke in Bad Doberan; am 6.4. Lisa Gawehns in Bernitz, Ursula Henkelmann in Rostock, Rudi Ritzoll in Ivendorf, Hans-Heinrich Viereck in Rehna und Diederich Wilken in Klein Siemz; am 7.4. Paul Arndt in Neustrelitz, Ingrid Fritzsche in Ludwigslust, Margarete Grams, Helga Grotkopp in Schwerin, Hans Helms in Bützow und Günter Wendorf in Wotenitz; am 8.4. Hans Ernst in Neubrandenburg, Anita Felten in Schwerin, Anita Lütgens in Boitin Resdorf und Edith Schlieter in Neubukow.

Eiserne Hochzeit feierte am 6. April das Ehepaar Astrid und OKR i. R. Sibrand Siegert in Hannover.

Goldene Hochzeit feierte am 7. April das Ehepaar Ursula und Siegfried Karwat in Neubrandenburg

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

Politische Jugendbildung

Rostock. „Wofür stehst du und wohin gehst du?“ ist die Kreativwerkstatt zur politischen Jugendbildung für pädagogische Fachkräfte, Mitarbeitende der Jugendarbeit und politischen Jugendbildung am 21. und 22. April in Güstrow, Hotel am Schlosspark, Neuwieder Weg 1, überschrieben, zu der die Evangelische Akademie einlädt. Jugendliche wünschen sich einen Sinn für ihr Leben, sie suchen nach ihrer Identität und nach Möglichkeiten der direkten politischen Beteiligung. Jugendarbeit hat die Aufgabe, den jungen Menschen dafür attraktive Angebote zu machen, die sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitbestimmung ermutigen. Bildung verbunden mit Humor, Spiel und neuen Medien kann junge Menschen begeistern. Gemeinsam werden neue Ideen für die Praxis entwickelt. Akademie-Studienleitung: Claudia Carla, Claudia Kühhirt, Teilnahmebeitrag: 40 Euro, EZ Zuschlag 7,50 Euro. Anmeldung bis zum 13. April: rostock@akademie.nordkirche.de, Tel.: 0381 / 25 224 30

Ein Faible für Papier

Ein Asylbewerber aus Afghanistan engagiert sich im Bastelkreis der Schelfgemeinde

Feinmotorische Arbeiten liegen Ali Qasemi. Seinem Beruf als Edelsteinschleifer kann der Asylbewerber aus Afghanistan derzeit zwar nicht nachgehen, doch für Kirchenbasare in Schwerin bastelt er mit viel Geschick Dekoratives aus Papier.

Von Anne-Dorle Hoffgaard

Schwerin. Papierarbeiten helfen dem gelernten Edelsteinschleifer Ali Qasemi, die Zeit im Asylheim totzuschlagen. Und einmal pro Woche hilft dem 32-jährigen Asylbewerber aus Afghanistan sein Faible für Papier, Leute außerhalb des Heims zu treffen, mit ihnen zu reden und sich in einer Gruppe aufgenommen zu fühlen. Dann nämlich fährt der junge Mann von Ludwigslust nach Schwerin, um im Bastelkreis der Schelfkirchengemeinde aus Papier Blüten, Origami-Figuren, Serviettenringe, Sterne und andere Dekorationsartikel für den Oster- oder Weihnachtsbasar der Kirchengemeinde zu fertigen.

Dass Ali Qasemi im Bastelkreis in mehrfacher Hinsicht ein Exot ist, stört ihn dabei nicht: Immerhin ist er der einzige Mann unter gut 15 Frauen, noch dazu der einzige Muslim, und mit seinen 32 Jahren ist er mit Abstand der Jüngste in der Runde. „Jede Freude tut ihm gut“, sagt Anemarie Steinat, die in der Gemeinde Reinigungs-, Küster- und Bürodienste macht und sich ebenfalls im Bastelkreis engagiert. „Alle mögen ihn.“ Die Anhänglichkeit des jungen, freundlichen und zurückhaltend wirkenden Mannes an diese Schweriner Kirchengemeinde kommt nicht von ungefähr. Denn nach einem Suizidversuch mit anschließendem dreieinhalbmonatigen Aufenthalt in der Psychiatrie bot ihm die Schelfgemeinde von November 2014 bis Juli 2015 Kirchenasyl. Und immer noch unterstützen ihn Gemeindeglieder bei bürokratischen Dingen oder bei Arzt- und Anwaltsbesuchen.

So bemühen sich die Ehrenamtler derzeit darum, dass der



Ali Qasemi mit der von ihm aus dünnem Papier angefertigten maßstabgetreuen Nachbildung der barocken Schweriner Schelfkirche.

Foto: Anne-Dorle Hoffgaard

unter einer Depression leidende Asylbewerber aus dem Dreimann-Zimmer im Asylheim in eine eigene Wohnung ziehen und ein Praktikum machen kann. Und sie versuchten, ihm „das Leben zu erleichtern während seines sich endlos hinziehenden Asylverfahrens“, sagt eine Helferin.

Der einzige Mann unter 15 Frauen

All das könne jedoch nicht ausgleichen, „was in vielen Jahren erzwungener Untätigkeit, Hoffnungslosigkeit und gefühlter Minderwertigkeit durch die schwierigen Lebensumstände“ und vor allem wegen der unsicheren Zukunft kaputt gehe. Immerhin begann Ali Qasemis Flucht aus seiner afghanischen Heimat-

stadt Kandahar bereits vor über sieben Jahren, im Oktober 2008. Über Norwegen floh er vor fast zwei Jahren nach Deutschland. In Afghanistan sei es für ihn gefährlich gewesen, sagt der junge Mann. Ein Onkel und ein älterer Bruder seien von den Taliban ermordet worden.

Dass ihm in Deutschland insbesondere Christen helfen, sei ganz normal für ihn, sagt der 32 Jahre alte Muslim. Es gebe gute und schlechte Menschen. Glaube und Nationalität seien da unwichtig. Für ihn sei es viel schlimmer, dass sich seine Glaubensbrüder gegenseitig umbringen.

Und so scheint es auch nicht verwunderlich, dass Ali Qasemi aus dünnem Papier auch eine maßstabgetreue Nachbildung der über 300 Jahre alten barocken Schweriner Schelfkirche St. Nikolai anfertigte. Oder dass er



wie selbstverständlich schöne Dinge bastelte für den Osterbasar der Kirchengemeinde. Dieser Basar brachte Geld ein, das die Schule in Syrien.

Kirchturm aus Efeu-Würgegriff befreit

Die Sanierungsarbeiten an der Kirche zu Stuer sind im Wesentlichen abgeschlossen

Von Hans-Joachim Kohl

Stuer. Nach 90 Jahren hätte es der Efeu fast geschafft, den Turm der Petrus-Kirche in Stuer „niederzurufen“, wenn der Förderverein, der sich am 23. März 2012 gegründet hat, den Turm nicht „befreit“ hätte. Und es war höchste Zeit, denn, so Torsten Kruse, Vorsitzender des Fördervereins: „Die Wurzeln haben sich unter den Turm gebohrt, oben ist der Efeu in den Turm eingewandert und hat dadurch starke Schäden verursacht.“ Das Fachwerk des unteren Turmteiles wurde durch die Efeustämme auseinandergedrückt und das Feldsteinfundament begann auseinander zu brechen.

Zwar finden es viele Menschen in Stuer, ganz im Süden von Mecklenburg, schade, dass der Efeu nun fehlt, aber der sanierte Turm sieht auch so schön aus, und die uralte „Einzeigeruhr“ wurde wieder sichtbar. Demnächst soll sie repariert werden.

An und in der Stuerer Kirche kann die Nähe zur Prignitz abgelesen werden, denn sie wurde nach dem Prignitzer Bauprinzip



Nun ist der Kirchturm wieder gut zu sehen. Foto: Hans-Joachim Kohl

der „Einständerkirche“ errichtet mit einem zentralen Ständerbaum in der Mitte des Kirchen-

schiffes, genauso wie die Kirche in Dammwolde wenige Kilometer südlich von Stuer. Die Region gehörte zeitweise zum Bistum Havelberg, das sich einst durch Röbel bis in die Nähe von Neubrandenburg zog.

Turmsanierung wird am 4. Juni gefeiert

Mit der Turmsanierung sind die Erhaltungsmaßnahmen an der Petrus-Kirche in Stuer im Wesentlichen abgeschlossen. Begonnen haben sie 1989 mit viel Engagement von Pastor Wolfgang Kasch und der Kirchengemeinde.

Die Turmsanierung kostete nach Auskunft der Bauabteilung rund 240 000 Euro. Davon kamen 110 000 Euro vom Kirchenkreis. Der Förderverein brachte 10 000 Euro auf und die Kirchengemeinde 5600 Euro. Die weitere Finanzierung erfolgte über Fördergelder, darunter 5000 Euro vom Verein Dorfkirchen in Not. Die Eigenanteile für die Förder-

maßnahmen zur Turmsanierung wurden in den vergangenen vier Jahren auch durch viele Benefizkonzerte eingespielt.

Der Förderverein der Petrus-Kirche Stuer mit seinen derzeit 29 Mitgliedern will auch in den nächsten Jahren die Kirchengemeinde Stuer, die seit 2010 mit Massow verbunden ist, bei den Erhaltungsmaßnahmen unterstützen, sagt Vorsitzender Thorsten Kruse.

Zur Kirchengemeinde Massow-Stuer gehören rund 580 Gemeindeglieder, sagt Pastorin Viviane Schulz, die seit März 2013 hier tätig ist. Wer die Kirche besichtigen möchte, kann sich den Schlüssel im alten Pfarrhaus gleich nebenan holen, das 2011 verkauft wurde und heute eine Pension und ein Café beherbergt.

Gottesdienste werden in Stuer alle 14 Tage gefeiert, der nächste am Sonntag, 17. April, 10.30 Uhr.

Am Sonntag, 22. Mai, kommen die Jagdhornbläser aus Wredenhagen und am 4. Juni wird die abgeschlossene Turmsanierung gefeiert.

Er war die „Tuba Gottes“

Der frühere Usedomer Pastor Hans-Ulrich Schäfer ist überraschend gestorben: ein Nachruf

Erst vor ein paar Monaten war er für ein Jahr in die Ukraine aufgebrochen: Hans-Ulrich Schäfer, langjähriger Posaunenobmann von MV und Pastor auf Usedom. Jetzt ist er überraschend in Prag gestorben. Viele in MV trauern um ihn.

Von Sybille Marx und Annette Klinkhardt

Greifswald. In Talar oder Anzug kamen sie alle in den Schweriner Dom, die Würdenträger damals bei einem Konzert in den 90er-Jahren. Nein, Moment, nicht „alle“. Einer von ihnen trug kurze Hosen und stand mit blanken Füßen auf dem Kirchenboden: Pastor Hans-Ulrich Schäfer, genannt HUS. So jedenfalls hat MV-Landesposaunenwart Martin Huss seine erste Begegnung mit diesem unkonventionellen Mann in Erinnerung.

„Das werde ich mein Leben lang nicht vergessen, Hans-Ulrich war einfach ein Unikum“, sagt Huss – und muss lachen, obwohl ihm eigentlich viel mehr nach Trau-



Hans-Ulrich Schäfer (li.) war stellvertretender Landesobmann im Posaunenwerk und setzte sich besonders für die pommerschen Bläser ein. Rechts Landesobmann Andreas Kunert. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

be, die Blechblaschöre in der Region zu stärken und zu vernetzen. Mit der Fusion der mecklenburgischen und pommerschen Posaunenwerke weitete sich sein Zuständigkeitsbereich dann auf ganz MV aus. Etwa 1200 Menschen in 118 Chören musizieren hier.

„Der plötzliche Tod von Hans-Ulrich Schäfer trifft mich und viele Menschen, die ihn als Pastor und über seine Posaunenarbeit schätzen gelernt haben“, sagt Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. „HUS“ hatte die Gabe, unvoreingenommen auf Menschen zugehen zu können. Seine humorvolle Art und sein Spaß an der Musik waren ansteckend.“

Ursprünglich hatte Schäfer Instandhaltungsmechanik beim Chemiekombinat Bitterfeld gelernt, oder wie er selbst sagte: Schlosser. Dann studierte er in Greifswald evangelische Theologie und wurde 1985 zum Pastor ordiniert. Von 1998 bis 2015 lebte er als Pastor der Kirchengemeinde Usedom auf der Insel und machte dort auch die für ihn immer wieder beglückende Erfahrung, dass über die Posaunenchorarbeit neue Menschen in die Kirche kamen – und manche auch zum Glauben.

„Wo Hans-Ulrich Schäfer sich aufhielt, da wurde musiziert“, sagt Hans-Jürgen Abromeit. „Seine zu-

packende Art kam besonders bei den Landesposaunenfesten und regionalen Kirchentagen zum Tragen.“ Den Menschen in Pommern werde er mit seiner ganz speziellen Art, Posaunenmusik in den Dienst der Verkündigung zu stellen, in Erinnerung bleiben.

HUS, so erzählen es Bläser, betrachtete evangelische Posaunenchöre nie nur als Ansammlung von Musikern und ihre Auftritte auch nicht als Konzerte. „Er mochte das Wort Konzert nicht“, sagt Martin Huss. „Er hat immer gesagt: Das Konzertieren überlassen wir den Profis, wir sind Laien und veranstalten geistliche Bläsermusiken.“ Jede Probe, jede Bläsermusik begann und beendete Hans-Ulrich Schäfer mit einem Gebet oder einem geistlichen Wort, Gott sollte mitten unter seinem Blechblasvolk sein.

In Kiew bot er dem Bischof die Stirn

Im September des vergangenen Jahres brach Hans-Ulrich Schäfer dann zu einem ganz neuen Lebensabschnitt auf: Er verließ nach 17 Jahren auf Usedom den Nordosten Deutschlands und übernahm im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Pfarrstelle der Deut-

schon Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiew in der Ukraine (DELKU). Ein Jahr lang sollte er als Vertretungsmann in der vakanten Pfarrstelle St. Katharina arbeiten. Nach einem Bericht der Internetzeitung www.evangelisch.de vom Dezember 2015 geriet Schäfer dort in einen Konflikt zwischen dem Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine und einigen lutherischen Gemeinden. Der Bischof hatte mehrere Gemeinden wegen Zwistigkeiten „exkommuniziert“. Hans-Ulrich Schäfer äußerte sich kritisch und sollte daraufhin offenbar aus dem Amt gedrängt werden.

Noch im Dezember sagte Schäfer gegenüber evangelisch.de, er fühle sich sowohl von der Deutschen Botschaft in der Ukraine als auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland unterstützt. „Ich bin nicht DELKU-Pfarrer, sondern EKD-Pfarrer“, erklärte er, das gebe ihm Distanz und Leichtigkeit. Zusammen mit der Kiewer Gemeinde an der Seite der aus der DELKU entfernten Gemeinden zu stehen „und dem Bischof die Stirn zu bieten“ – das sah er als seinen Auftrag an.

Trauerfeier und Beerdigung finden statt am 8. April um 14 Uhr in Wernigerode, Friedhof „Sankt Theobald“, Bohlweg 1.

TERMINE

Plattdeutscher Abend

Kirch Stück. Der Förderverein der Kirche zu Kirch Stück lädt zu einem plattdeutschen Abend an diesem Freitag, 8. April, 19.30 Uhr, ein. Pastor i. R. Christian Voß, Rostock, liest im Hofcafé Medewege Liebesgeschichten aus Fritz Reuters Roman „Ut mine Stromtid“. Eintritt frei. Um Spenden für die Restaurierung der Kirche zu Kirch Stück wird gebeten.

Flohmarkt in der Domkita

Greifswald. Am Sonnabend, 9. April, heißt es im evangelischen Domkindergarten St. Nikolai in Greifswald wieder suchen und finden: Von 9.30 Uhr bis 12 Uhr findet hier ein Flohmarkt statt.

Kirche Siedenbollentin ist saniert

Siedenbollentin. Mit einem Festgottesdienst wird am Sonntag, 10. April, um 10 Uhr die Dorfkirche von Siedenbollentin wieder eingeweiht. Drei Jahre dauerte die Restaurierung der Kirche, die einen Altar von 1750 beherbergt.

Man(n) trifft sich

Schwerin. Um das Thema Auferstehung geht es beim Männerabend, zu dem Männerpastor Volkmar Seyffert am kommenden Dienstag, 12. April, um 19.30 Uhr in das Gemeindezentrum der Bernogemeinde in Schwerin, Wossidostraße 2, einlädt.

Antrittsvorlesungen in Rostock

Rostock. Die Theologische Fakultät der Uni Rostock lädt zu zwei Antrittsvorlesungen am Mittwoch, 13. April, 16 Uhr, in den Seminarraum 322 im Hauptgebäude der Uni ein. PD Dr. Rebekka Klein spricht über „Verwundbar geboren. Kritische Anfragen an eine interdisziplinäre anthropologische Metapher“ und PD Dr. Jens Wolff über „Crucifixion von Francis Bacon – eine Ikone der Moderne“.

Was kann Naturheilkunde?

Heringsdorf. Zu einem Vortrag über die „Chancen und Grenzen der Naturheilkunde“ lädt am Mittwoch, 13. April, um 19 Uhr der ökumenischen Frauentreff der Insel Usedom ein. Im katholischen Seniorenzentrum Stella Maris wird Dr. Christin Gramsch Näheres zum Thema berichten.

Student erzählt von Kongo

Wolgast. Im Wolgaster Eine-Welt-Laden wird am Donnerstag, 14. April, ab 19 Uhr die Republik Kongo in den Blick genommen. Ein Student aus Greifswald berichtet über seine Heimat.

Lohmeyers über Zivilgesellschaft

Bibow. Um zivilgesellschaftliches Engagement geht es beim Begegnungsabend am nächsten Freitag, 15. April, 19 Uhr, in der Dorfkirche Bibow. Zu Gast sind Birgit und Horst Lohmeyer. Seit 2007 veranstalten sie in ihrem Wohnort Jamel jährlich ein Festival gegen Rechtsextremismus, wurden dafür schon oft angefeindet, aber auch ausgezeichnet.

Zirkuswerkstatttag

Güstrow. Zu einem Zirkuswerkstatttag mit Zirkuspädagoge Krzysztof Mitrega vom Berliner Mitmachzirkus „Juxirkus“ lädt das Evangelische Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg der Kirchenregion Güstrow Haupt- und Ehrenamtliche ab 15 Jahren am Sonnabend, 16. April, nach Güstrow ein (Domplatz). Von 9 bis 16 Uhr geht es bei diesem Workshop darum, wie man mit Kindern eine Zirkusfreizeit gestalten kann. Kosten 10 Euro. Anmeldung: Erika Maurer, Domplatz 13, 18273 Güstrow, Tel. 03843 / 776 80 78, erika.maurer@elkm.de.

Besuche zum Geburtstag

Güstrow. Um Besuche zum Geburtstag geht es beim Grundkurs Besuchsdienst, zu dem der Gemeindedienst vom 20. bis 21. Mai nach Güstrow in das „Haus der Kirche“ einlädt. Leitung: Uta Lohleit und Gottfried Frahm, Pastor i.R., Supervisor. Beitrag: 24 Euro / ermäßigt 15 Euro (EZ-Zuschlag: 5 Euro). Anmeldung bis 6. Mai: Zentrum kirchlicher Dienste (Gemeindedienst), Alter Markt 19, 18055 Rostock, Tel. 0381 / 37 79 87 55, monika.schaugst@elkm.de.

Goldene Konfirmation

Schwerin. Am 5. Juni feiert die Schlosskirchengemeinde Schwerin Goldene Konfirmation. Alle, die in den Jahren 1964/1965/1966 in der Schlosskirche konfirmiert wurden oder heute hier zu Hause sind, sind dazu herzlich eingeladen. Infos und Anmeldung beim Gemeindebüro der Schlosskirchengemeinde, Platz der Jugend 25, 19053 Schwerin, Telefon 0385 / 56 25 67; E-Mail: schwerin-schlosskirche@elkm.de.



ern zumute ist. Denn Hans-Ulrich Schäfer, in Bläserkreisen auch bekannt als „Tuba Gottes“, ist am 30. März bei einem Treffen der EKD-Auslandspastoren in Prag gestorben. Ein Herzinfarkt brachte ihn ins Krankenhaus, ein Schlaganfall riss ihn einen Tag später aus dem Leben, mit 57. Er hinterlässt eine Frau und sechs erwachsene Kinder.

Ganz Usedom stehe nun unter Schock, sagt ein Insulaner. Aber nicht nur auf der Insel war HUS bekannt. Seine ersten neun Jahre als Pastor verbrachte er in Boock bei Pasewalk. Jahrelang arbeitete er zudem als Posaunenobmann des Posaunenwerks in der Pommerschen Kirche, mit der Aufga-

25 Jahre „Plattdüütsch in de Kark“

Im Niederdeutschen Bibelzentrum Barth wird am 23. und 24. April groß gefeiert

Plattdeutsch verbindet. Verschiedene Arbeitsgruppen im Norden haben sich vor 25 Jahren zu einer Plattform zusammengeschlossen. Seit 1993 gibt es zudem Vierländertreffen. Ein Anlass zum Feiern.

Barth. Sie leben in unterschiedlichen Regionen Norddeutschlands, aber haben das gleiche Ziel: die kirchlichen Plattdeutsch-Arbeitsgruppen, die Gottesdienste und andere Veranstaltungen auf Plattdeutsch organisieren. Sieben von ihnen hatten sich am 1. Mai 1990 zur Plattform „Plattdüütsch in de Kark“ zusammengeschlossen, um

ihre Arbeit zu koordinieren und ihren Verkündigungsauftrag besser wahrzunehmen. Vier dieser Gruppen sind seit 1993 immer wieder zum Vierländertreffen verabredet: Mecklenburg-Vorpommern, Berlin-Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen.

25 Jahre Plattform und 23 Jahre Vierländertreffen, das soll am 23. und 24. April im Niederdeutschen Bibelzentrum Barth gefeiert werden. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend um 11 Uhr mit einem Rückblick des Nestors der plattdeutschen Arbeit in Deutschland, Pastor i. R. Heinrich Kröger

auf 25 Jahre Plattform Plattdüütsch in de Kark.

Pastor i. R. Walter Scheller stellt eine estnische Chronik von Balthasar Rüssow vor, der Pastor an der Heilig-Geist-Kirche in Tallin war. Diese Chronik wurde 1584 in Barth gedruckt.

Eine Führung durch das Niederdeutsche Bibelzentrum Barth und Berichte aus den Arbeitsgruppen sind ebenfalls vorgesehen. Zum Abschluss des ersten Tages um 19 Uhr wird der Rostocker plattdeutsche Liedermacher Wolfgang Rieck John Brinckmans novellistisches Glanzstück darstel-

len: „Mottche Spinkus un de Pelz“.

Am Sonntag wird dann um 10 Uhr der Festgottesdienst in plattdeutscher Sprache in der Barther Marienkirche gefeiert. Die Mitwirkenden kommen aus allen plattdeutschen Regionen Norddeutschlands. Anschließend steht eine Führung durch die gerade restaurierte Kirchenbibliothek von St. Marien an. Für Essen und Trinken ist gesorgt.

Tagungsbeitrag: ab 24 Euro, volles Programm 40 Euro. Weitere Informationen im Barther Bibelzentrum, Tel. 038231 / 776 62.

MELDUNGEN

Ihre Kirchenzeitung bei Facebook

Schwerin. Mit einem neuen digitalen Angebot wartet die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung auf: Ab sofort haben wir einen Facebook-Auftritt. Dort gibt es Informatives, Nachdenkliches und gern auch mal Kurioses. Der Auftritt wird gemeinsam mit der Evangelischen Zeitung betrieben. Er ist zu finden unter der Adresse www.facebook.com/EvangelischeZeitung. Außerdem versendet die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung jeden Montag einen neuen Newsletter mit den besten Geschichten unseres Internet-Auftritts. Unter der Internetadresse www.kirchenzeitung-mv.de kann man sich für den Newsletter registrieren. Dort informieren wir aktuell über Nachrichten aus Kirche und Gemeinde. *kiz*

Neuer MDR-Rundfunkbeauftragter

Dresden. Der bisherige Frauenkirchenpfarrer Holger Treutmann wird neuer evangelischer Rundfunkbeauftragter für den Mitteldeutschen Rundfunk, wie die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens mitteilte. Die Stelle ist auf sechs Jahre befristet. Der Sender- und Rundfunkbeauftragte vertritt die Interessen der vier evangelischen Landeskirchen im Sendegebiet des MDR. Der in Springe bei Hannover geborene Theologe Treutmann bekleidet seit elf Jahren die zweite Pfarrstelle an der Frauenkirche in Dresden. *EZ/kiz*

RADIOTIPP**Die Deutschstunde**

600 Stunden Sprachkurs, 60 Stunden Landeskunde. Seit gut zehn Jahren gibt es in Deutschland die sogenannten Integrationskurse. Ihr Ziel: Migranten sollen teilnehmen am Erwerbsleben, am sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Ein Erfolgsmodell, sagt die Bundesregierung. Kritiker sprechen von Unterfinanzierung. Dass Sprache der Schlüssel zur Integration ist, da sind sich alle einig. Mit den vielen Flüchtlingen des vergangenen Jahres explodiert die Nachfrage gerade. Wer sind die Menschen in den Integrationskursen? Wie geht das mit dem Deutschlernen? Wird man deutsch davon? Ein bisschen vielleicht?

Die Reportage: Die Deutschstunde – Wie geht das mit der Integration? Sonntag, 10. April, 6.30 und 17.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPP**Aufgeben geht nicht**

Die Gemeinde Frickenhausen/Württemberg bekam vor elf Monaten 44 junge Afrikaner zugewiesen, weitere Flüchtlinge sollen kommen. Sofort krepelten viele Freiwillige die Ärmel auf: Suse organisierte mit anderen eine Kleiderkammer, Roland ein Möbellager, Eckart macht Deutschunterricht mit den Flüchtlingen, Antonie kümmert sich um Behördengänge. Dies alles stemmten die Dorfbewohner aus dem Nichts. Es entstanden Beziehungen – dann kamen die gefürchteten gelben Briefe: Die Abschiebung der Flüchtlinge nach Italien droht und droht weiter. Der erste wurde geholt, mit zehn Polizisten, zwei Hunden, Handschellen. Einen gepackten Koffer durfte der junge Gambier nicht mitnehmen, auch erspartes Geld nicht. Die Ehrenamtlichen sind seitdem ratlos. Machen wir alles falsch? Brauchen die Migranten statt Deutsch- eher Italienisch-Unterricht? Sie haben die jungen Männer ins Herz geschlossen und verzweifeln an der Bürokratie, die nur nach Fluchtwegen fragt, die Fluchtursachen der jungen Männer gar nicht hören will, sie in die Obdachlosigkeit nach Italien schickt. Der Film beobachtet fast ein halbes Jahr lang Ehrenamtliche wie Suse, Eckhart und Antonie. Er zeigt, an welche Grenzen sie immer wieder stoßen – und wie sie an den Herausforderungen wachsen. Ein Film von Susanne Bausch.

Reihe „Gott und die Welt“: Aufgeben geht nicht – Ehrenamtliche und ihre Flüchtlinge, Sonntag, 10. April, 17.30 Uhr, ARD. *EZ/kiz*



„Ehrenamtliche und ihre Flüchtlinge.“ *Foto: ARD*

Stirbt schon bald der Tod?

Eine arte-Dokumentation befasst sich mit dem Thema Unsterblichkeit

Den Tod zu überwinden, unsterblich zu sein – davon träumen Menschen seit Jahrtausenden. Inzwischen scheint die Erfüllung zum Greifen nah.

Von Heide-Marie Göbbel
Was ist aus der Hoffnung auf ein ewiges Leben geworden? Steht der „Tod des Todes“, wie Google kürzlich ankündigte, schon unmittelbar bevor? Die französische Autorin Sylvie Blum stellt in ihrem eindrucksvollen Dokumentarfilm „Die Unsterblichkeits-Formel“ die derzeit gängigsten Methoden der medizinischen und technischen Lebensverlängerung aus den USA, Kanada, Europa und Russland vor. Doch sie macht nicht nur eine Bestandsaufnahme der Vor- und Nachteile moderner Technologien, sondern durchleuchtet auch die ethischen und religiösen Motivationen im Hintergrund.

Der Film beginnt und endet mit Fragen des Glaubens: „Feiern wir Gottes unglaublich frohe Botschaft“, fordert ein amerikanischer Pfingstprediger eingangs seine riesige Gemeinde auf, denn „das Grab ist leer, der Tod hat nicht das letzte Wort“. Am Schluss des Films dagegen steht ein Statement des 1981 verstorbenen französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan, der durch eine Neuinterpretation der Werke Sigmund Freuds international bekannt geworden ist. Er plädiert für das Sterben und meint schlicht, dass seine Zuschauer recht daran täten zu glauben, dass sie sterben werden. Es gäbe ihnen Halt, denn, wenn sie nicht daran glauben würden, wie könnten sie dann ihr Leben ertragen?

Zwischen beiden Polen erstreckt sich das Spektrum der unterschiedlichsten Möglichkeiten und Interpretationen. Die Autorin teilt ihre Erkundungsreise zum Thema Unsterblichkeit in mehrere Etappen ein und be-



Wissenschaftler experimentieren mit dem „Kopieren“ von Gehirnen.

Foto: What's Up

ginnt in Nordengland in einem Schulungszentrum der amerikanischen Kryonik-Gesellschaft Alcor, die sich mit der Konservierung von Organen beschäftigt. Dort erfahren die Mitglieder, dass der Austausch des Blutes mit einer Kühlflüssigkeit spätestens sechs Minuten nach Eintritt des Todes beginnen muss.

In Etappe zwei geht es um das Klonen. Warum Kinder zeugen, wenn man Kopien von sich selbst machen kann, erkundigt sich die Autorin bei Alan Colman, der das Schaf Dolly geklont hat, und anderen britischen Forschern. Colman, der inzwischen in Singapur arbeitet, experimentiert dort mit dem therapeutischen Klonen. Damit, so kommentiert Blum, habe der Prozess der Akzeptanz eingesetzt. Auch das Klonen von Menschen sei nun denkbar, solange es nur therapeutisch sei.

Die nächste Etappe dreht sich um die digitale Unsterblichkeit und die Künstliche Intelligenz. Der amerikanische Neurowissen-

schaftler Ken Hayworth ist überzeugt, dass eines Tages menschliche Gehirne in Roboterkörper eingepflanzt werden können. Der Philosoph John Searle an der Universität of California entgegnet, dass eine Computersimulation seines Gehirns ihn noch lange nicht unsterblich mache. Noch wisse niemand, wie eine solche Maschine mit Bewusstsein aussehen soll.

Die nächsten Etappen führen Blum zu Transhumanisten wie Ray Kurzweil von Google und dem russischen Unternehmer Dmitri Itskov, die als Visionäre gelten und mit Hilfe von Nano- und Biotechnologien (NBIC), von Informatik und Kognitionswissenschaft an der Konstruktion unsterblicher Avatare arbeiten.

Was auf die Menschheit zukommen kann, illustriert Blum mit spannenden Dokumentaraufnahmen, Animationen und Ausschnitten aus Science-Fiction-Filmen und relativiert die Aussagen der Befürworter mit zahlreichen

kritischen Beiträgen. Google nehme eher eine Kirchen- als eine Unternehmenssprache an, wenn es „den Tod heilen“ wolle oder den baldigen „Tod des Todes“ verkünde, meint zum Beispiel der Philosoph und Schriftsteller Jean-Michel Truong. Und der Wirtschaftsexperte, Chirurg und Unternehmer Laurent Alexandre erwartet das baldige Platzen der NBIC-Blase, bei dem viele Sparer viel Geld verlieren würden.

Zum Schluss stellt die Filmemacherin an alle Experten die Frage, ob Unsterblichkeit überhaupt wünschenswert sei. Dabei erhält sie ein reichhaltiges Panorama unterschiedlicher Zukunftsvisionen. Wer zwischen Ostern und Pfingsten Stoff zum Nachdenken sucht, ist mit Sylvie Blums sorgfältig erarbeiteter und faszinierend gemachter Dokumentation außerordentlich gut bedient.

„Die Unsterblichkeits-Formel“, Donnerstag, 12. April, 22 Uhr, arte-Fernsehen.

TV-TIPPS

Sonnabend, 9. April
20.15 3sat, Homo Faber, Spielfilm, Romanvorlage Max Frisch
22.05 3sat, Dokumentarfilm zum 25. Todestag Max Frischs
23.55 ARD, Wort zum Sonntag, mit Pfarrer Wolfgang Beck
Sonntag, 10. April
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Gertrud in Morsbach mit Pfarrer Tobias Zöllner
17.30 ARD, Gott und die Welt, Aufgeben geht nicht – Ehrenamtliche und ihre Flüchtlinge
Montag, 11. April
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
22.10 WDR, Ich konvertiere und ihr seid alarmiert
Dienstag, 12. April
22.15 ZDF, 37°, Das Zimmer meines Bruders – Wenn Geschwister trauern
Mittwoch, 13. April
20.15 ARD, Wer hat Angst vorm weißen Mann? Film/Mittwoch im Ersten
Donnerstag, 14. April
20.15 3sat, Schöne neue Gentechnik
21.00 3sat, Schöne – Das Geheimnis der Gene
22.40 WDR, Menschen hautnah: Leihmutter, Eimutter und zwei Väter – Greta und Henri starten ins Leben
22.35 MDR, Aktion Syrer retten

RADIO-TIPPS

Sonntag, 10. April
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Ein Blick in die „Let's Play“-Welt – Die erfolgreichsten YouTubeur der Welt sind ... Gamer (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, Die Deutschstunde – Wie geht das mit der Integration? (Wh. 17.30 Uhr)
7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Das erfundene Leben – Zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Zwischen Kinderbibeln und Kriminalroman – Buchautor Gerald Hagemann
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Unverhoffte Fundsache – Eine Erinnerung an die Konfirmation des Vaters
11.05 NDR info, Das Feature, Im Grenzbereich – Eine deutsche Chirurgin im Nothilfeinsatz im Südsudan
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Das Leben der Anderen – Über das stetige Anwachsen von Klatsch und Tratsch in den Medien
Mittwoch, 13. April
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Der Mystiker Sebastian Franck und die Reformation
Freitag, 15. April
15.45 MDR Figaro, Shalom

15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
19.30 NDR info, Schabat Schalom
KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 9. April
19.00 NDR Kultur, Geistliche Musik von Anton Bruckner mit dem NDR-Chor: „Locus iste“ / „Os justi“ / „Ave Maria“, Motetten
Sonntag, 10. April
6.10 DLF, Geistliche Musik von Guillaume de Machaut, Johann Sebastian Bach, Dietrich Wagler, Johann Adolf Hasse
6.30 MDR Figaro, Kantate, Johann Balthasar Christian Freilich: „Weide mich mit dem Stabe sanft“
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 2. Sonntag nach Ostern, Francesco Durante: „Misericordias Domini“, Johann Sebastian Bach: „Liebster Jesu, wir sind hier“, Choralbearbeitung
19.30 MDR Figaro, Ein Konzertabend zum 100. Geburtstag von Yehudi Menuhin (am 22. April) mit Werken von Johann Sebastian Bach u.a.
22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, Die großen Kreuzorganisten (4) – Christian Robert Pfretzschner (1864-1885) und Max Birn (interim 1902-1903)

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 10. April
10.00 NDR info, Übertragung aus der Jakobuskirche in Münster, Predigt: Pfarrer Martin Mustroph (evangelisch)
10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Ev.-meth. Ägidienkirche in Erfurt (evangelisch)
10.05 DLF, Übertragung aus der Kirche St. Mariä Himmelfahrt, Mühlheim, Predigt: Pater Josef Prinz (katholisch)
REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04**, Sonntag, **7.30**, „Gesegneter Sonntag“

Herrlich leuchtet mir die Natur ...

Im Vineta-Museum in Barth ist eine Ausstellung von Wilhelm Schmidthild zu sehen

Er lebte nur neun Jahre in Barth, von 1919 bis 1927, der Maler, Grafiker und Illustrator Wilhelm Schmidthild, der hauptberuflich als Lehrer am Realgymnasium in der Boddenstadt tätig war. In der Zeit entstanden viele Werke mit regionalem Bezug. Anlässlich seines 140. Geburtstages ist im Barther Vineta-Museum eine Ausstellung mit rund 90 Werken aus den Jahren 1903-1946 zu sehen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Barth. Wer kennt den Namen Wilhelm Schmidthild? Viele werden es nicht sein. Sein Werk, die Ölbilder und Holzschnitte, Kaltnadelstiche, Bleistiftzeichnungen und Lithografien, ist es wert, wieder entdeckt zu werden. Dass das in diesem Jahr mit einer Sonderausstellung anlässlich des 140. Geburtstages von Schmidthild in Barth passiert, ist dem Leiter des Vineta-Museums, Gerd Albrecht, und dem Ehepaar Sigrud und Hans Arlt zu verdanken, das 80 Prozent der Ausstellungswerke aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung stellte.

In der Ausstellung sind aus Barth der Fangelurm, die Marienkirche, das Dammtor, die Mauerstraße, die Turmstraße, die Alte Windmühle und der Hafen zu sehen. Schmidthilds Schaffen habe alle Zweige der Bildkunst umfasst – Zeichnungen, Aquarelle und Öl-



„Juli“ von Wilhelm Schmidthild.

Repro: Vineta-Museum

bilder, erörtert Albrecht. Der Schwerpunkt habe allerdings bei den grafischen Künsten gelegen. Er kenne keinen anderen Künstler, der eine solche Vielfalt an grafischen Techniken beherrschte.

Vielfalt an grafischen Techniken beherrscht

Wilhelm Schmidthild, geboren in Hildesheim, erhielt seine künstlerische Ausbildung in München und Kassel. Studienreisen durch Skandinavien, entlang der gesamten Ostseeküste sowie nach Argentinien, dies 1921 mit Frau und Tochter von Barth aus, und Brasilien gaben ihm reiche Anregung, erzählt Museumsleiter Albrecht. Schmidthilds Arbeiten zeigen als Bildmotiv Landschaften und Figuren, besonders aber auch Tierstücke. Er gestaltete seine Bilder farbig und erzielte durch weiche, ineinanderfließende Farben sehr malerische Wirkungen und duftig-vornehme Stimmungen; in anderen Blättern herrscht die kräftige, kontrastreiche Nebeneinanderstellung lebhafter Farbtöne.

Geöffnet bis zum 17. Mai Montag bis Freitag 10 bis 17 Uhr und Sonnabend und Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Georgische Filme

Kirchengemeinde Schönberg lädt vom 15. bis 17. April in das Katharinenhaus ein

Schönberg. Zu einem Wochenende des georgischen Films lädt die Kirchengemeinde Schönberg vom 15. bis 17. April ein.

Am Freitag, 15. April, 20 Uhr, wird der Film „Die langen hellen Tage“, Koproduktion Georgien, Deutschland und Frankreich 2012, gezeigt. Nadja und ihre beste Freundin Eka erleben 1992 das postsowjetische Georgien und die dahin sichende Hauptstadt Tiflis. Das Land im Kaukasus befindet sich im Bürgerkrieg mit der abtrünnigen Provinz Abchasien und sieht sich dem

schleichenden Verfall alter Strukturen ausgesetzt. Lebensmittel werden zu umkämpften Gütern, Gemeinschaftssinn ist nur noch selten zu spüren. Die eine Freundin ergibt sich einer Zwangsheirat, die andere entwickelt Selbsterhaltung ...

Am Sonnabend, 16. April, 20 Uhr, wird der Film „Die Maisinsel“ von 2014 (GE, D) gezeigt. Die Maisinsel ist ein Phänomen, das nur durch die besondere Lage des Flusses Enguri zustande kommt: Wenn im Frühjahr die Schneeschmelze einsetzt, wird aus den

Bergen des Kaukasus fruchtbarer Boden ins Tal geschwemmt, der sich mitten im Flussbett absetzt und eine kleine Insel bildet. Der 70-jährige Bauer Abga weiß um diese Besonderheit und beschließt, gemeinsam mit seiner 16-jährigen Enkelin Asida den nährhaften Boden zu kultivieren und dort Mais anzubauen. Damit hofft sie, der Armut zu entfliehen. Doch der Anbau ist mit großen Risiken verbunden, da der Fluss die Grenze zwischen Georgien und Abchasien markiert. Zwar herrscht ein Waffenstillstand zwi-

schen den verfeindeten Ländern, doch die Lage ist weiter angespannt. Trotzdem beginnen Großvater und Enkelin ihr Werk. Da entdeckt Asida einen verletzten Soldaten in den Feldern ...

Am Sonntag, 17. April, 20 Uhr, ist der Film „Blind Dates“ von 2013, GE, zu sehen. Ein Mann und eine Frau treffen aufeinander, verlieben sich. Aber die Frau ist verheiratet. Ihr Ehemann wird in einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen, er hatte einen vermeintlichen Nebenbuhler gewaltsam ausgeschaltet ... *mun*

Begegnungen mit Überlebenden des KZ Auschwitz

Eine neue Sonderausstellung im Dokumentationszentrum in Prora

Binz. Unter dem Motto „Un-ersetzbar. Begegnung mit Überlebenden“ zeigt das Dokumentationszentrum Prora auf der Insel Rügen eine Sonderausstellung zu fünf Überlebenden des KZ Auschwitz.

Die Präsentation ist Esther Berjano, Günter Pappenheim, Éva Pusztai, Waltraud Reinhardt und Reinhard Schramm sowie deren

Familien gewidmet, teilte das Dok-Zentrum mit. Das Zeugnis der letzten Überlebenden nationalsozialistischer Vernichtung berge eine große Chance. Ihre Botschaft von der Grundsolidarität des Menschen mit dem Menschen sei die Substanz für eine weltweite, menschliche Zukunft. Das Leben der fünf Dargestellten

bezeuge verschiedene Dimensionen der nationalsozialistischen Verfolgung, des Widerstands und der Rettung, hieß es.

Eigens für die Ausstellung geführte Filminterviews und Fotografien berichten von der Kindheit, den Lagererfahrungen und dem Schicksal der Familien. Außerdem formulieren die Überle-

benden ihr Vermächtnis an die nachfolgenden Generationen.

Die Schau wurde erarbeitet vom „Erinnerungsort Topf & Söhn. Die Ofenbauer von Auschwitz“ und ist bis 24. Juli zu sehen.

Das Dok-Zentrum Prora ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, ab Mai von 9.30 Uhr bis 19 Uhr. *epd*

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 10. April

Wismar, St. Georgen, 16 Uhr: Brass mit Hommage an Shakespear. Ensemble NDR Brass.

Wamkrow, 17 Uhr: Gospelmusik als gefühltes und besungenes Evangelium. Plater Gospelchor; Leitung: E. Kührt.

Schwerin, Paulskirche, 18 Uhr: Abschlusskonzert „Tage Alter Musik“ Roland Wilson und François Petit-Laurent, Zink; Lena Riedlin-

ger und Anabel Röser, Blockflöte; Karl Heinrich Wendorf, Michael Knake und Carl-Philipp Kaptain, Barockposaune; Gretel Wittenburg und Christiane Trost, Sopran; Meinderd Zwart, Altus; Henning Kaiser, Tenor; Tobias Haak, Bass; Schweriner Vocalensemble; Leitung: Christian Domke.

Rostock, Universitätskirche, 19 Uhr: Im Hochschulgottesdienst; Figuralchor der St.-Johannis-Kirche; Jan von Busch, Orgel; Ltg.: Markus J. Langer.

Schwerin, Schelfkirche, 19 Uhr: Björn Casapietra.

Freitag, 15. April

Neustrelitz, Borwinheim, 19 Uhr: Kammermusik. Felizia Frenzel, Sopran; Annerose Kleiminger, Alt; Christiane Fehr, Blockflöten; Hans-Jakob Eschenburg, Violoncello; Markus J. Langer, Orgel.

Sonnabend, 16. April
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Andacht „Jauchzet Gott, alle Lande!“;

Christian Skobowsky, Orgel.

Schwerin, Schlosskirche, 18 Uhr: Abendmusik „Cantate“; Schlosskirchenchor; Instrumente; Orgel; Leitung: Regina North.

In Pommern

Sonntag, 10. April

Ahlbeck, 16 Uhr: Emporenkonzert 120 Jahre Ahlbecker Orgelzeit mit Martin Seimer,
Stolzenburg, 18 Uhr: Rockesper; Band Stop & Go.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 9. April 2016

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 10. April 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderem:

Ernst Barlach, Käthe Kollwitz und der heilige Franziskus im Schweriner Marstall; Eine Königin sagt danke: Wieder-Indienstnahme der Winzer-Orgel von 1882 in der Reformierten Kirche in Bützow.

Montag bis Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Jürgen Hansen, Kirch Stück (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi / Do: Lutz Jastram, Schwerin (ev.).

Freitag, 8. April, 20-21 Uhr, Radio Paradiso Spezial:

„Zwischen Kreuz und Kathetensatz – christliche Schulen im Norden“ – das ist das Thema eines einstündigen Spezial bei Radio Paradiso. Moderator Ingo Lorenz spricht mit dem Vorstandsvorsitzenden der Schulstiftung der Nordkirche, Pastor Kai Guske. Wieviel Kirche steckt im täglichen Schulalltag einer evangelischen Schule? Muss ein Lehrer an einer solchen Schule selbst Kirchenmitglied sein? Und vor allem: Warum sind christliche Schulen so beliebt bei Eltern – auch bei solchen, die nicht selbst Mitglied der Kirche sind? Um diese Fragen und mehr geht es in der Sendung am Freitag, 8. April, 20 bis 21 Uhr. Und es klärt sich auch die Frage, weshalb der Weg auf den Stuhl des „obersten evangelischen Schuldirektors von MV“ Gusek eigentlich schon bei der Geburt vorgezeichnet war...

TERMINE

Wunderland Äthiopien

Groß Salitz. Zu einem Äthiopien-Abend lädt der Förderverein der Kirche zu Groß Salitz am Freitag, 8. April, 18.30 Uhr, in den Turmraum der Kirche ein. Tilman Baier, Chefredakteur der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung, hat im vergangenen Herbst mit Lesern der Kirchenzeitung dieses faszinierende Gebirgsland am Horn von Afrika mit seinen Naturwundern und seiner uralten jüdisch-christlichen Kultur besucht und berichtet darüber mit Worten, Bildern und Tönen. Da Äthiopien auch das Ursprungsland des Kaffees ist, gehört eine originale Kaffeezeremonie mit dazu.

Bandprojekt der Jugendkirche

Rostock. Seit Januar probt in der Jugendkirche in St. Petri Rostock wieder ein Bandprojekt mit 23 musikbegeisterten Jugendlichen, die gemeinsam mit viel Elan an fünf Sonnabenden ein Konzertprogramm aus Pop und Rock mit Andreas Braun erarbeiten. Am 10. April gibt es um 17 im Konzert die musikalischen Ergebnisse zu hören und zu sehen.

Liedkomponisten der Romantik

Wismar. In der Reihe Turnerlebnis in St. Nikolai Wismar sind am Freitag, 15. April, 20 Uhr, Liedkompositionen der Romantik zu hören. Monika von Westernhagen betrachtet die künstlerischen Hintergründe und besonderen musikalischen Ausdrucksformen der beiden bekanntesten Liedkomponisten der Romantik, Franz Schubert und Robert Schumann, die oft in einem Atemzug genannt werden, aber doch sehr verschieden sind. Sie wird Liedbeispiele singen und dazu begleitet von Ilya Pril am Klavier.

Hamburger als DDR-Spione

Rostock. Am Dienstag, 12. April, 19 Uhr, hält Helmut Stubbe da Luz anlässlich der Ausstellungseröffnung „Hamburger Politiker als DDR-Spione im Kalten Krieg“ ein Referat in der Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen U-Haft der Stasi in Rostock, Hermannstraße 34b. Waren die DDR-Spione heldenhafte „Tschechisten“, „Kundschafter des Friedens“ oder schlicht Verräter? Dieser Frage geht die Ausstellung nach. Sie zeigt zehn Hamburger Politiker, die im Geheimen für den DDR-Staatssicherheitsdienst oder die Nationale Volksarmee arbeiteten. Kurator Helmut Stubbe da Luz untersucht in seinem Referat die Motive der Spione und wie die Anwerbung erfolgte. Die Ausstellung ist bis zum 25. Juni in Rostock zu sehen.



Der Herr ist mein Hirte: Mosaik im Kloster Kyko auf Zypern.

Foto: Archiv

Psalm der Woche

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.

Psalm 23, 3

Der Engelscharen Fürst,
den Gott ihm gleich geboren,
durch den das weite Schloss
der wunderschönen Welt
gegründet, steigt vom Thron
und seiner Himmel Zelt

und suchet, was sich selbst
auf Erden hat verloren.
Der König, den zur Lust
der Vater ihm erkoren,
hat seine Lust an uns.
Der alles gibt und hält

kreucht seinen Schafen nach
und wird das Lösegeld,
darauf die Angst und Tod
und Hölle sich verschworen.

Hört Schafe, die ihr steckt
verirrt in mancher Kluft:
Die ewig treue Treu,
der Lebens-Hirte ruft!
Folgt seiner Stimm und Hand
eh' euch der Wolf zerreiße.

Andreas Gryphius (1616 – 1664)

DER GOTTESDIENST

Misericordias Domini
2. Sonntag nach Ostern 10. April
Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Johannes 10, 11.27.28

Psalm: 23, 1-4
Altes Testament: Hesekiel 34, 1-2 (3-9) 10-16.31
Epistel/Predigttext: 1. Petrus 2, 21b-25
Evangelium: Johannes 10, 11-16 (27-30)
Lied: Der Herr ist mein getreuer Hirt (EG 274)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer: Kollekte der jeweiligen Sprengel

Sprengel Hamburg und Lübeck:
Projekt 1) Der Laurentiuskonvent in der Hamburger Hafencity

Projekt 2) Brot & Rosen – 20 Jahre Gastfreundschaft für Flüchtlinge

Sprengel Schleswig und Holstein:
Projekt 1) Ring Evangelischer Gemeindepfadfinder in der Nordkirche (REGP)
Projekt 2) Schleswig-Holsteinische Bibelgesellschaft e. V.

Sprengel Mecklenburg und Pommern:
Ein Raum für Roma-Kinder

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 11. April:** Johannes 10, 1-10; 1. Petrus 4, 1-11
- Dienstag, 12. April:** Matthäus 9, 35-10, 1 (2-4) 5-7; 1. Petrus 4, 12-19
- Mittwoch, 13. April:** Johannes 17, 20-26; 1. Petrus 5, 1-7
- Donnerstag, 14. April:** Epheser 4, (8-10) 11-16; 1. Petrus 5, 8-14
- Freitag, 15. April:** Matthäus 26, 30-35; 1. Korinther 1, 1-9
- Sonnabend, 16. April:** Johannes, 14, 1-6; 1. Korinther 1, 10-17

RUND UM DIE BIBEL

Bibel trifft Künstler

Aachen. Das Projekt „Andernorts: Bibel trifft Kunst“ ist in Magdeburg seit einiger Zeit eine feste Größe im Kirchen- und Kulturleben der Stadt. Dahinter steht das evangelische Pfarrerehepaar Gabriele und Andreas Herbst. Sie bringen Menschen im Technikmuseum, im Rathaus oder in einer Sparkasse bei Kunstgottesdiensten mit Künstlern in ein Gespräch über biblische Texte. Die Teilnehmer würden, so Gabriele Herbst, dadurch zwar nicht gleich Christen, aber sie öffneten sich für Glaubensfragen. Das Projekt erhält nun den ökumenischen „Verkünderpreis“ der Aachener „Bergmoser + Höller Stiftung“, der mit 5000 Euro dotiert ist. Den mit 3000 Euro dotierten zweiten Preis erhält die Wanderausstellung „Werkstatt Bibel mobil“ des Amtes für missionarische Dienste der westfälischen Kirche. In einem Autoanhänger untergebracht, erklärt sie an sieben Stationen informativ und spielerisch die Bedeutung und Geschichte der Heiligen Schrift. *idea*

„Ji sünd dat uterwählte Volk“

Dat Gotts-Wuurt för den' April-Maand

Von Joachim Anders
Bi dissen Bibel-Spruch kümmt di vielleicht dat Wunnern an: So väle stolte Naams un groote Titels. Heel respektvuull kann di dor in't Hart warden.

För't ierste mööten wi 'n been innehollen un bi't Lääsen dit in'n Sinn hebben: All disse grooten Titels hett Gott to'n iersten Mal to dat Volk Israel seggt. För de Israeliten leeg grad dorin ehr sönnerlich Stolt: Gott sülv geny se den Titel „dat uterwählte Volk“. Öwer völ' Jahrhunnerte treckt Israel dorut sien' Wert un sien besonnerlich Wüürd.

Dorüm willn wi nie nich vergeeten: Dat ierste Volk un de ierste Gemeen, de uns Herr-Gott leev harr un vör all de annern Völker an sien Hart nâhm, wiern de Juden. Dorüm sünd se för uns Christen de ölleren Süsters un Bräuder in'n Glöwen. Ok dit wulln wi jümmer in'n Sinn bihollen: Gott, de all mit de Erzvadders, mit König David un mit all de Prophetens dörch't Land Kanaan gahn is, dat is ok uns' Gott, de Vadder vun unsen Herrn Jesus Christus. All lang' bivör Jesus boren is, stünn Gott, de Vadder vun Jesus Christus, de Kinner Israel tru to Siet.

Disse Wahrheeten hett de Christenheit öwer lange Tieden ut'n Blick verluuren un verdüütert. De grooten Titels un de stolten Naams in dat Gotteswuurt ut 1. Petrus 2, 9 hebben de Christen väl to lang' för sick alleen in Anspröök nahmen.

Dörch disse hochnäsige' Betrachtungswies hebben sick Juden un Christen uteenaner läwt. Vål slimmer: Gägen Juden is Hass wussen un bööser Verdacht upkamen. Un siehrt oft kâm dorut gräsigste Dootschlägeri un Pogrome. So as bi den' Judenprozess von 1492 in Stiernburg. Dunnmal hebben se de Juden wägen „Hostien-schänderi“ beschüliggt. Se würden in't Fängnis smeeten, dornah scharp bifraagt un hart foltert. Dörch't Foltern hebben se ut de Juden de passrechten Geständnisse

för een Veruurdeelung rutprestd. Nah dat Foltern hebben de Juden alls werrer wedderroopen. Man an't Enn würdn 25 jüdische Mannslüüd un twei Frugens lebennig verbrennt. Se wiern unschuldig. Un as man se to't Verbrennen föhren dee, hemm se Psalmen sunge.

Se wiern je all tohoop Minschen ut dat „hillig Volk“, wat „Gott to eigen hürt“. 524 Jahr sünd siet dat uterwählte Volk „de vörherige Düsternis rutroopen in sien wunnerbores Licht un dit dorüm: Ji sallen verkünnigen, wat för grootmächtig' Saaken Gott an juch daan hett.“

1. Petrus 2, 9

retroopen hett ut de Düsternis in sien wunnerbores Licht. Un doch gellt nu för uns, de wi an Christus glöben, wat öwer lange Tiet blot för Juden güll.

Dat meent: Wenn du an Christus glöben deist, dunn hürt ok du nu to „dat uterwählte un hillige Volk“, to de „königliche Preester-gemeen“. Ok du un ik gehüren nu as Christen „alleen Gott to eigen“. Ok wi sünd een Volk vun Königen un Preesters.

Du un ik, wi hebben dorüm de äbenso scheune as ok swore Uppaw, de Saak vun Gott un den' grooten König Jesus Christus wieder to seggen. Christus würd uperweckt, un nu sünd wi endgüllig rutretreten ut de Düsternis in sien Licht. Dorüm mööt för uns un alle Christen gellen: Jedereen sall een dankbor' Lichtempfänger un ok een Lichtdräger sien. Gott ward uns Maut un Kraft dorto gäben.



Joachim Anders lebt als Pastor i.R. in Waren / Müritz. Foto: Tilman Baier

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen die hamburger Musicaldarstellerinnen Erdmuth Kriener (31) und Vanessa Riechmann (35). Gemeinsam sind sie „Alternultiv³ und versuchen seit Sommer 2015 zu leben, ohne Müll zu produzieren. Am vergangenen Wochenende saßen die beiden sogar live auf dem roten Sofa bei „Das!“ im NDR.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Kriener: Also ich bin sehr christlich aufgewachsen, mein Opa war Pfarrer, meine Tante und mein Onkel sind Pfarrer. Deswegen bin ich früher auf jeden Fall sehr viel in der Kirche gewesen. Inzwischen ist das nicht mehr ganz so. Aber in unserer Familie wird sehr viel Kirchenmusik gemacht und sehr viele Kanons gesungen.

Was ist Ihnen wichtig?

Riechmann: Uns ist wichtig, den Menschen zu zeigen, dass Müll vermeiden nicht so schwer ist, wie man im ersten Moment glaubt. Und dass man schon mit vielen Kleinigkeiten eine ganze Menge erreichen kann.

Wenn Sie eine Botschaft an die Welt singen könnten ...

... dann klingt das ungefähr so (die beiden singen einen Abschnitt aus dem Musical „Sister“)



Erdmuth Kriener und Vanessa Riechmann wollen den Himmel jetzt schon gezeigt bekommen – und eine Erde ohne Müll. Foto: EZ/kiz

Act“, bei dem sie sich 2011 kennenlernten): „Zeig mir den Himmel, zeig mir die Seligkeit! Ich zahl dir jeden Preis. Denn nichts ist so heiß wie unsere Zeit zu zweit. Du hast es richtig drauf, du machst mich high, an dir da führt kein Weg vorbei. Kann mich dir nicht entziehen, seit dein Glück mich beschien. Dafür dank ich dir auf Knien. Zeig mir den Himmel bis an den

Jüngsten Tag. Komm und zeig es mir, gleich jetzt und hier.“

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

